Hildesheimer Geographische Studien Bd. 4	2014	S. 56 – 87

Gestaltung und Pflege von Grünanlagen in benachteiligten Stadtquartieren: Welchen Beitrag leisten Stadtteilnetzwerke?

Lien Lammers, Judith Lübcke & Sabine Panzer-Krause

Zusammenfassung

In vielen deutschen Kommunen wirkt sich die angespannte Haushaltslage negativ auf die Gestaltung und Pflege städtischer Grünanlagen aus. Jedoch sollten Grünanlagen gerade in benachteiligten Stadtteilen nicht vernachlässigt werden, da die Bewohner dort auf die Nutzung öffentlicher Anlagen angewiesen sind, um Ruhe zu finden oder Aktivitäten in der Natur auszuüben. Diese Studie befasst sich mit dem Beitrag, den Netzwerke aus privaten und öffentlichen Akteuren hierzu in benachteiligten Stadtquartieren leisten können. Hierfür wurde die Netzwerkarbeit bezüglich des Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd mit der des Friedrich-Nämsch-Parks in der Hildesheimer Nordstadt verglichen. Beide Fälle zeigen, dass insbesondere Projekte und Veranstaltungen einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Parkanlagen leisten. Allerdings ist die Netzwerkarbeit in Hannover Linden-Süd schon länger etabliert und daher im Vergleich zur Hildesheimer Nordstadt durch eine größere Anzahl von beteiligten Akteuren gekennzeichnet. Wenngleich in beiden Fallbeispielen Verbesserungspotentiale hinsichtlich der Netzwerkarbeit auszumachen sind, kann festgehalten werden, dass beide Stadtteilnetzwerke einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten. Während Netzwerkarbeit auf Quartiersebene ausgehend vom Programm ‚Soziale Stadt' bisher einen klaren Schwerpunkt auf soziale Aspekte legte, kann mit dieser Studie gezeigt werden, dass sie sich auch dazu eignet, ökologische Aspekte einer nachhaltigen Stadtentwicklung voranzutreiben. Die Gestaltung und Pflege von Grünflächen als ökologische Nischen im urbanen Raum durch Stadtteilnetzwerke sollte daher auch in der staatlichen Förderkulisse eine größere Beachtung finden.

Schlüsselwörter: Grünanlagen, Quartiersmanagement, Netzwerke, Hildesheim, Hannover

Summary

In many German communities the difficult budgetary situation negatively affects the maintenance of urban green spaces. However, especially in underprivileged neighborhoods green spaces should not be neglected since their residents depend on using public green spaces in order to relax or to engage in nature activities. This study analyses which contribution networks of private and public actors can make regarding the maintenance of green spaces in underprivileged neighborhoods. A comparative analysis of Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd and Friedrich-Nämsch-Park in Hildesheim Nordstadt was conducted. Both case studies show that especially projects and events help to improve the quality of the public parks. However, the network activities in Hannover Linden-Süd are already well-established and the number of actors involved is higher than in the network in Hildesheim Nordstadt. Although there is potential to improve the network activities in both cases, it can be stated that both neighborhood networks make an important contribution to a sustainable urban development. While neighborhood networks modeled on the program 'Soziale Stadt' have focused on social aspects so far, this study shows that they are also suitable to further ecological aspects of a sustainable urban development. Therefore, urban development programs should pay more attention to neighborhood networks in the context of the maintenance of urban green areas as ecological niches.

Key words: green spaces, neighborhood management, networks, Hildesheim, Hanover

1 Einleitung

Die Haushaltslage ist in vielen Kommunen seit Jahren angespannt, was sich vor allem durch umfangreiche Sparmaßnahmen äußert. Damit verringern sich auch die Möglichkeiten für eine kommunale Selbstverwaltung (Koller-Tejeiro 2001²: 53f., Große Kohorst 2005: 2). Gerade die Haushaltsmittel für die Unterhaltung von Grün- und Freiflächen wurden in den letzten Jahren stark gekürzt, sodass die Kommunen oftmals eine qualitativ hochwertige Unterhaltung dieser Anlagen nicht mehr gewährleisten können (Rosol 2006: 1, Becker 2010: 97). Die Folgen sind Veränderungen im Angebot und in der Qualität von Grünflächen, was sich durch eingeschränkte Nutzungsmöglichkeiten und ein schlechteres Erscheinungsbild äußert. Da die Kommunen die Aufgaben zur Gestaltung von Grünanlagen nicht mehr alleine bewältigen können, müssen neue Wege bezüglich der Unterhaltung, Pflege und der Bereitstellung sozialer Angebote in Grünanlagen gefunden werden (Große Kohorst 2005: 4f.). Ein zentraler Aspekt ist dabei die Einbringung verschiedener Akteure aus der Wirtschaft und dem sozialen Bereich sowie die Aktivierung des Bürgerengagements. Gemeinsame Projekte können auf diese Weise besser durchgesetzt werden und erlangen eine höhere Akzeptanz (Selle 2000: 3).

Gerade benachteiligte Quartiere sind durch soziale Ungleichheit und mangelnde Grün- und Freiflächen geprägt (Klagge 2005: 33). Deshalb besteht dort ein besonders hoher Bedarf an Innovationen und neuen Handlungsinstrumenten. Im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung wurde das Bund-Länder-Programm ‚Soziale Stadt' entwickelt, das sich vornehmlich benachteiligten Stadtteilen widmet, welche Defizite bezüglich sozialer und kultureller Angebote sowie bauliche Mängel aufweisen (Argebau 2000). Dabei kommt einer akteursübergreifenden Zusammenarbeit eine große Bedeutung zu, die auf Stadtteilebene im intermediären Bereich zwischen Markt, Staat und privaten Haushalten mithilfe eines Quartiersmanagement koordiniert wird. Das Quartiersmanagement soll für die Vernetzung der unterschiedlichen Akteursgruppen sowie für die Beteiligung der Anwohner sorgen (Alisch 2001²: 10, Selle 2010: 23). In Anlehnung an das Programm „Soziale sich Stadt" hat sich ein auf Netzwerkzusammenarbeit beruhendes Quartiersmanagement inzwischen in vielen Stadtteilen deutscher Kommunen etabliert. Allerdings stehen bislang die sozialen Aspekte einer nachhaltigen Stadtentwicklung im Vordergrund, ökologische Aspekte finden nur nachgeordnet Berücksichtigung.

Im Rahmen dieser Studie soll untersucht werden, welchen Beitrag Netzwerke aus privaten und öffentlichen Akteuren für die Gestaltung von Grünanlagen in benachteiligten Stadtteilen leisten. Dazu werden zwei Fallbeispiele herangezogen – zum einen der Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd und zum anderen der Friedrich-Nämsch-Park in der Hildesheimer Nordstadt. Die beiden Untersuchungsgebiete sind zwar nicht in das Bund-Länder-Programm ‚Soziale Stadt' eingebunden, jedoch sind ähnliche Rahmenbedingungen bezüglich der sozialen Strukturen feststellbar. Es sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Netzwerkarbeit rund um die öffentlichen Grünanlagen herausgestellt werden. Ziel ist es, die Bedeutung der Netzwerkzusammenarbeit im Hinblick auf eine nachhaltige Stadtentwicklung zu bewerten. Ökologische Aspekte sollen dabei besonders berücksichtigt werden. Dabei sind die Handlungsebenen und Problembereiche zwischen den Akteuren sowie der Umfang der Bürgerbeteiligung zu analysieren. Zudem ist zu prüfen, ob Maßnahmen mit einem positiven Einfluss in einem der Fallbeispiele auf das jeweils andere Untersuchungsgebiet übertragen werden können oder ob die Umsetzung von best practice-Beispielen aus anderen Städten in Hannover Linden-Süd und in der Hildesheimer Nordstadt sinnvoll ist.

Im ersten Teil der Studie (Kap. 2) werden zunächst die Funktionen städtischer Grünanlagen, vor allem in Bezug auf benachteiligte Stadtquartiere beleuchtet. Im nächsten Schritt erfolgt eine theoretische Auseinandersetzung mit den Merkmalen, den Arten und der Bedeutung von Netzwerken sowie mit deren Finanzierungsmöglichkeiten. Dabei wird auch auf das Bund-Länder-Programm ‚Soziale Stadt' eingegangen, in dessen Kern, sozialen Problemen in benachteiligten Stadtvierteln durch ein auf Netzwerkzusammenarbeit fußendes Quartiersmanagement entgegengewirkt werden soll.

Schließlich werden aktuelle Netzwerkprojekte zur Gestaltung von Grünanlagen aus Deutschland und Europa vorgestellt.

Der zweite Teil der Arbeit beinhaltet die empirische Untersuchung der beiden Fallbeispiele. Zunächst wird in Kapitel 3 die Auswahl der Untersuchungsgebiete begründet und das methodische Vorgehen erläutert. Daran schließt sich eine vergleichende Analyse der Netzwerkzusammenarbeit zur Gestaltung der Grünanlagen in Hannover Linden-Süd und der Hildesheimer Nordstadt an (Kap. 4). Hierzu werden die Netzwerkakteure sowie die Netzwerkstrukturen herausgearbeitet und miteinander verglichen. Darüber hinaus wird auf die Durchführung von Projekten und Veranstaltungen in den Parks eingegangen und erläutert, in welchem Zusammenhang diese mit einer Image-Aufwertung der Stadtviertel zu sehen sind. Außerdem werden die Finanzierungsstrukturen zur Gestaltung und Pflege der beiden Grünanlagen vergleichend analysiert. In Kapitel 5 werden abschließend die Ergebnisse zusammengefasst und Handlungsempfehlungen im Hinblick auf eine nachhaltige Entwicklung der beiden Untersuchungsgebiete formuliert.

2 Städtische Grünanlagen und benachteiligte Stadtquartiere

2.1 Segregationsprozesse als Ursache für die Entstehung benachteiligter Stadtquartiere

Im Hinblick auf eine nachhaltige Stadtentwicklung, die ökonomische, soziale und ökologische Ziele in Einklang miteinander bringen möchte, ist die zunehmende Segregationstendenz in den deutschen Städten ein wichtiger Aspekt, der im Zusammenhang mit dem Wandel der Städte diskutiert wird. Segregation wird nach Flores (2008: 217) definiert als „the degree to which two or more groups live separately from another, in different parts of the urban environment" und bezieht sich somit auf den Grad der räumlichen Trennung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in der Stadt. Segregation beschreibt daher den Prozess der Übertragung von sozialen Strukturen auf den geographischen Raum (Häußermann 2004: 70). Dabei lassen sich die Bevölkerungsgruppen, die im sozialen Raum auftreten, nach ihrem ethnischem Status, ihrem Familienstatus oder ihrem sozioökonomischem Status differenzieren (Friedrichs & Triemer 2008: 16, Krummacher et. al. 2003: 36).

Generell muss die freiwillige Segregation von der unfreiwilligen Segregation unterschieden werden. Die unfreiwillige Segregation betrifft zumeist Personen in prekären sozialen Verhältnissen, welchen der Zugang zu besser gestellten Bevölkerungsschichten verwehrt bleibt, was zu einer Benachteiligung führen kann. Die freiwillige Segregation bezieht sich dagegen auf zumeist besser gestellte Bevölkerungsgruppen, die sich vom Rest der Bevölkerung sozialräumlich abgrenzen möchten (Schäfers 1995: 273). Segregation ist nur dann als Problem für eine nachhaltige Stadtentwicklung anzusehen, wenn sie unfreiwillig geschieht und zu sozialer Ungleichheit und Benachteiligung führt (ILS 2003: 19).

Die OECD-Studie „Divided we stand - Why inegality keeps rising" beschäftigt sich mit der Entwicklung von Einkommensdisparitäten. Im Jahr 2011 stellte sie heraus, dass die Einkommensdisparitäten in den letzten Jahrzehnten in Deutschland stark angestiegen sind. So verdienen die obersten 10 Prozent der Bevölkerung mit einem jährlichen Nettoeinkommen von durchschnittlich 57.300 Euro rund achtmal so viel wie die untersten 10 Prozent mit durchschnittlich 7.400 Euro jährlichem Nettoeinkommen. Das Verhältnis lag in den 1990er Jahren noch bei sechs zu eins und ist damit deutlich angestiegen (OECD 2011, Friedrichs & Triemer 2008: 9). Einerseits haben sich die Spitzeneinkommen erhöht, andererseits stehen die Chancen, aus den niedrigeren Einkommensklassen aufzusteigen, deutlich schlechter, sodass sich von einem Anstieg der sozialen Ungleichheit und infolgedessen von einem Anstieg des Anteils armutsbetroffener Personen sprechen lässt. Gleichzeitig ist eine Zunahme der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Einkommensarmut und der Bezug von staatlichen Transferleistungen können zur Folge haben, dass die betroffenen Personen in Gegenden zie-

hen müssen, in denen die Mieten günstiger sind. Dadurch entstehen sogenannte Armutsquartiere (Friedrichs & Triemer 2008: 9, Farwick 2007: 111, Krummacher 2007: 52).

Laut Dahnke, Seidel-Schulze & Häußermann (2012: 9) wurden in der Segregationsforschung für die Analyse von Segregationsprozessen Kernindikatoren erarbeitet, die in städtischen Monitoringsystemen zunehmend Anwendung finden. Diese Kernindikatoren lassen sich in drei Gruppen differenzieren, zu denen Daten zur Demographie, Daten zur Erwerbstätigkeit und Daten zum Migrationshintergrund gehören. Während weitestgehend Einigkeit über die ersten beiden Datengruppen besteht, ist die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen Herkunft und sozialer Benachteiligung in der Literatur umstritten. So sehen Friedrichs & Triemer (2008: 111) zwar eine direkte Verbindung zwischen Armutslagen und ethnischer Zugehörigkeit, da Familien mit Migrationshintergrund „oft niedrigere Qualifikationen aufweisen, folgend ein niedrigeres Einkommen haben und daher geringere Miete bezahlen können“. Allerdings weist beispielsweise das ILS (2003: 10) darauf hin, dass nur ein indirekter Zusammenhang aufgrund der „starken sozialen Differenzierung“ von Migranten bestehen kann.

Die Überlagerung von sozialer und ethnischer Segregation kann als Ursache für die Entstehung benachteiligter Stadtquartiere, welche von der gesamtstädtischen Entwicklung abgekoppelt sind, gesehen werden (Franke & Strauss 2007: 465, Klagge 2005: 34, Krummacher 2007: 52 f.). Unter einem benachteiligten Stadtquartier wird ein Stadtteil verstanden, der im Vergleich zur Gesamtstadt schlechtere Lebensbedingungen aufgrund bau- und infrastruktureller Mängel sowie eine Konzentration von Anwohnern aufweist, die in prekären Verhältnissen leben. Im Hinblick auf die Baustruktur können zwei Typen benachteiligter Stadtquartiere unterschieden werden - zum einen vernachlässigte innerstädtische oder industrienahe Altbauquartiere aus der Gründerzeit und zum anderen Trabantensiedlungen der 1960er bis 1980er Jahre am Rand der Städte (Franke & Strauss 2007: 465, Krummacher et. al. 2003: 37, ILS 2003: 25). Da die Untersuchungsgebiete dieser Studie dem ersten Typ zuzuordnen sind, soll nur dieser hier detaillierter erläutert werden.

Die Ausgangssituation in vernachlässigten innerstädtischen oder industrienahen Altbauquartieren aus der Gründerzeit ist meist durch die Schließung von Großbetrieben und den damit einhergehenden sozialökonomischen Problemen charakterisiert. Es handelt sich zumeist um ehemalige Arbeiterquartiere des 19. oder 20. Jahrhunderts (Krummacher et. al. 2003: 39). Die Bevölkerungsstruktur ist in der Regel durch eine Konzentration von einkommensschwachen sozialen Gruppen wie Langzeitarbeitslosen, Armen, alten Menschen, Migrantenfamilien, Alleinerziehenden, Asylbewohnern, Suchtkranken und weiteren gekennzeichnet (Wassenberg, Van Meer & Van Kempen 2007: 11, Krummacher et. al. 2003: 37). Dies führt häufig zur Abwanderung der besserverdienenden Bevölkerungsschichten und zu einer Zuwanderung von ärmeren Menschen. Dadurch verfestigen sich die problematischen sozialen Strukturen, die oftmals mit Konflikten, einem schlechten Ausbildungsgrad der Bevölkerung, instabilen Familienstrukturen und Perspektivlosigkeit einhergehen. Das Wohnumfeld ist geprägt von baulicher Vernachlässigung. So besteht oftmals ein hoher Sanierungsbedarf (Franke & Strauss 2007: 465). Zudem gibt es häufig Beeinträchtigungen durch Verkehr, Müll und Vandalismus, was zum Negativ-Image dieser Stadtteile beiträgt. Darüber hinaus liegt meist eine schlechte Versorgungssituation vor, da benachteiligte Quartiere durch Kapitalrückzüge und De-Investitionen gekennzeichnet sind (Wassenberg, Van Meer & Van Kempen 2007: 11, Krummacher et. al. 2003: 38, Franke & Strauss 2007: 456).

2.2 Funktionen städtischer Grünanlagen und ihre Bedeutung für benachteiligte Stadtquartiere

Städtische Grünanlagen bieten Menschen die Möglichkeit, inmitten der Lebhaftigkeit der Stadt Ruhe und Frieden zu finden sowie Natur zu erleben (IWU 2004: 15). Für eine nachhaltige Stadtentwicklung spielen sie gerade in benachteiligten Stadtquartieren eine wichtige Rolle. Grünanlagen zählen zu den

städtischen Freiräumen. Im Gegensatz zu ‚grauen' Freiräumen zeichnen sich diese ‚grünen' Freiräume dadurch aus, dass sie unversiegelt und durchlässig sind und eine natürliche Oberfläche aufweisen (MBWSV 2012: 15). Als Grünanlagen werden „große Grünflächen mit besonderen Anziehungspunkten wie Liege- und Spielwiesen, Spiel- und Sportflächen, Freibädern, Gaststätten, ggf. Kleingartenanlagen" (Deutscher Rat für Landespflege 1992: 16) bezeichnet. „Auch botanische und zoologische Gärten sowie historische Gartenanlagen zählen dazu" (Deutscher Rat für Landespflege 1992: 16). Grünanlagen können privat, halböffentlich oder öffentlich sein. Meist gehören sie jedoch den Kommunen und werden daher von diesen unterhalten (Breuer 2003: 5, Deutscher Rat für Landespflege 2006: 6f.).

Grünanlagen sind multifunktional (Breuer 2003: 7). So erfüllen sie sowohl ökologische Funktionen als auch gesellschaftliche, wirtschaftliche sowie ästhetische und baukulturelle Funktionen. Hinsichtlich ihrer ökologischen Funktionen tragen Grünanlagen wesentlich zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung bei. Sie beeinflussen das städtische Klima, da sie für die Umsetzung von Kohlenstoff in Sauerstoff verantwortlich sind und zur Temperaturregulation durch die Reduzierung von städtischen Wärmeinseln beitragen (MBWSV 2012: 19). Darüber hinaus sind städtische Grünanlagen „wahre Zentren der Artenvielfalt" (Deutsche Umwelthilfe o.J.). Sie sind ökologische Nischen, die trotz ihrer oftmals geringen Größe einer Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum bieten. Die Pflanzen übernehmen hierbei eine Filterfunktion und können so Staub- und Lärmemissionen verringern. Grünanlagen können darüber hinaus auch Regenwasser aufnehmen und Grundwasser anreichern (MBWSV 2012: 19, Deutsche Umwelthilfe o.J., Obrist et. al. 2012).

Im gesellschaftlichen Kontext prägen sie besonders in stark verdichteten Innenstädten das Stadtbild und lassen es attraktiver wirken. Ein grünes Wohnumfeld trägt so zur Steigerung der Wohn- und Lebensqualität bei, so dass die Anwohner ihr Stadtviertel positiver bewerten (MBWSV 2012: 16). Grünanlagen stellen Begegnungs- und Kommunikationsräume dar, in denen sich Menschen unterschiedlicher Kulturen und Gesellschaftsschichten treffen können. Dort können Freizeitaktivitäten ausgeführt und das Naturverständnis durch das Beobachten von Pflanzen und Tieren gestärkt werden (IWU 2004: 15, Deutscher Rat für Landespflege 2006: 6f., Breuer 2003: 5). Hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Bedeutung lässt sich herausstellen, dass städtisches Grün ein zunehmend weicher Faktor für die Ansiedlung von Industrie, Gewerbe und Immobilien, da sich der Wert und das Image der Umgebung steigert (Neumann 2011: 12ff., MBWSV 2012: 11). Je besser eine Stadt mit Grünflächen ausgestattet ist, desto höher können die Attraktivität und der Wohnwert dieser Stadt eingestuft werden (Deutscher Rat für Landespflege 2006: 7). Im ästhetischen und baukulturellen Zusammenhang sorgen Grünanlagen für eine Strukturierung des Stadtraums.

Die Transformationsprozesse in den deutschen Städten wirken sich auch auf die Entwicklung der städtischen Grünanlagen aus. Beispielsweise ergeben sich durch den demographischen Wandel andere Anforderungen an das Angebot, die Funktion und die Gestaltung von Grünflächen aufgrund der zunehmenden Überalterung, Schrumpfung und Heterogenisierung der Bevölkerung. Ziel sollte es daher sein, Grünanlagen so zu gestalten, dass sie wechselnden Anforderungen genügen können. (Rößler, Costa & Mathey 2005: 39f., Rößler 2010: 71ff). In den letzten Jahren wurden jedoch in allen deutschen Städten die verfügbaren Gelder für Grünflächen gekürzt. Da die Kommunen aus Grünanlagen keinen finanziellen Nutzen ziehen, sondern nur die Kosten der Pflege und Unterhaltung im Vordergrund stehen, wird im Grünflächenbereich besonders gespart. Dabei werden die gesellschaftlichen, kulturellen, ästhetischen und ökologischen Funktionen von Grünanlagen oft verdrängt (Neumann 2011: 12ff.). Da der Verwaltung und Pflege von Grünflächen häufig nur unzureichend nachgegangen werden kann, springen zunehmend private Akteure ein. Dies hat allerdings zur Folge, dass es vermehrt zu einer Privatisierung von Parks kommt und bestimmte Bevölkerungsgruppen bei der Nutzung ausgeschlossen werden (Rößler, Costa & Mathey 2005: 39f., Neumann 2011: 12ff.).

Grünanlagen sind in Städten also ein knappes Gut, das es auf Grund seiner positiven Wirkungen für den Menschen und das städtische Umfeld zu schützen gilt. Das trifft insbesondere auf benachteiligte Stadtquartiere zu, da die Menschen, die in schlecht ausgestatteten Wohngebieten leben, auf die Nutzung öffentlicher Grünanlagen angewiesen sind. Dennoch lässt sich feststellen, dass der Zugang zu städtischen Grünanlagen sozial ungleich verteilt ist und dass gerade benachteiligte Stadtquartiere weniger gut mit urbanem Grün versorgt sind. In diesem Zusammenhang kann von einer Umweltgerechtigkeitslücke gesprochen werden (Deutsche Umwelthilfe o.J.). Allerdings kann auch ein Vorhandensein von Grünanlagen dort nicht nur für Wohlbefinden, sondern auch für Unbehagen sorgen, denn Grünanlagen können zu monotonen und verwahrlosten Freiräumen werden, die als unsicher erlebt und bewusst gemieden werden (IWU 2004: 25, Bernhard 2008: 4, Kaltenbrunner 2010: 47ff.). Das ist vor allem dann der Fall, wenn sie von Vandalismus, Müll oder freilaufenden Hunden geprägt oder von bestimmten sozialen Gruppen dominiert werden, die bei anderen ein Unsicherheitsgefühl hervorrufen. Hierzu zählen zum Beispiel ‚Herumlungernde', vorwiegend männliche Jugendliche, Drogenkonsumenten, Straßenprostituierte, Obdachlose oder Punks (IWU 2004: 25, Dangschat 2010: 30). Im Gegensatz dazu wird eine Grünanlage umso sicherer empfunden, je aufwendiger sie gepflegt ist (Tessun 2011: 45). Die in der Literatur umstrittene Broken-Window-Theorie besagt, dass ein zerstörtes Fenster in einem Haus zu weiteren zerstörten Fenstern führt. Übertragen auf Grünflächen könnte demnach argumentiert werden: Je mehr Vandalismus und Verwahrlosung ungehindert stattfindet, desto weniger übernehmen die Nutzer Verantwortung. Das hat zur Folge, dass sich die Sauberkeit verschlechtert und sich andere Probleme verstärken, so dass sich die Ängste und Unsicherheiten noch weiter verschärfen (Krummacher 2007: 56, Eifler, Thume & Schnell 2009: 416). Derartige Abwärtsspiralen sollten im Hinblick auf Grünanlagen in benachteiligten Stadtteilen vermieden werden.

2.3 Stadtteilnetzwerke

Um den Segregationsprozessen in den deutschen Städten entgegenzuwirken und gleichzeitig die Kommunen zu entlasten, wird seit einigen Jahren auf eine neue politische Steuerungsform gesetzt. Diese bezieht sich auf eine Stärkung der lokalen Akteure im Stadtteil. Da die singuläre Steuerung häufig an einem „tiefergehenden Verständnis über das reale Leben im Stadtteil" (Mensch 2005: 29) scheitert, gehört insbesondere die Aktivierung des Bürgerengagements zum neuen Grundsatz der Stadtpolitik. Diese ‚Bottom-Up'-Strategie, also die Steuerung ‚von unten' beruht auf dem Subsidiaritätsprinzip, nach dem der Staat nur kleine Impulse geben soll, um die Selbststärkung der Bürger zu fördern und, sofern notwendig, diese zu unterstützen (Röbke o.J.: 1ff., Herriger 2010[4]: 183ff.). Dies kann durch die Förderung von Kooperationen im Stadtteil, durch die Entwicklung langfristiger Projekte oder durch die Etablierung von Monitorings erfolgen. Eine effektive Netzwerkorganisation basiert daher auf einer Kombination von ‚Top-Down'- und ‚Bottom-Up'-Elementen (Mensch 2005: 29f.).

Soziale Ungleichheit und damit die Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen in den Städten ist Ausgangspunkt für das Städteförderungsprogramm ‚Soziale Stadt' (Volkmann 2012). Im Hinblick auf eine nachhaltige Stadtentwicklung sollen mit Hilfe dieses Programms soziale Problemfelder in besonders benachteiligten Stadtteilen in ausgewählten Städten in Deutschland behoben werden (Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 7ff.). Es basiert auf dem Städtebauförderungsgesetz vom 27.07.1971, das Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen auf Stadtteilebene vorsah, deren Finanzierung durch den Bund getragen werden sollten. Nach dessen Einführung kam es zunächst zu kompletten Abrissen von Gebäuden und von gesamten Stadtteilen. Erst in den 1980er Jahren wurde auf eine „behutsame, kleinteilige Erneuerungsplanung" (Alisch 2001[2]: 12, Krummacher et. al. 2003: 54) Wert gelegt. Diese konnte aber nicht weiter umgesetzt werden, da soziale und ökologische Konflikte in den Vordergrund traten. Daraufhin entstand ein neues Instrument. Mit dem Programm ‚Soziale Stadt' ist eine gemeinschaftliche Aufgabe von Bund, Ländern und Gemeinden geschaffen worden, die vor allem dicht besiedelte Stadtteile berücksichtigt, die aufgrund ihres baulichen Zustan-

des, des Arbeitsmarkt- sowie des Bildungsangebotes, des kulturellen und sozialen Angebotes und in der Qualität der Wohnumgebung Defizite erkennen lassen und somit einen besonderen Entwicklungsbedarf aufweisen (Argebau 2000, Krummacher et. al. 2003: 51ff., Walther 2005: 113ff.).

Das Programm ‚Soziale Stadt' startete im Jahr 1999 mit dem Ziel, die Lebensbedingungen für Bewohner in benachteiligten Stadtquartieren nachhaltig zu verbessern und ihnen dadurch eine Zukunftsperspektive aufzuzeigen. Die Bürger sollen an dem Vorhaben aktiv mitwirken, und die Einbindung der Bevölkerung in Programme und Vereine soll langfristig zu einer eigenständigen Organisation der Stadtteilarbeit führen. Ziel dieser Bürgerinitiativen ist die Identifikation mit dem Stadtteil (Potz & Thies 2010: 14). Hierfür sind Maßnahmen wie die Entstehung eines Quartiersmanagements, die Einrichtung von Stadtteilbüros, die Bereitstellung von Versammlungsorten und die Verfügbarkeit von Quartierfonds zu treffen. Zudem soll neben einer stabilen Wirtschaftslage und der Arbeitsplatzsicherung auch eine positive Wohnsituation gewährleistet und die Nahrungsmittelversorgung und Infrastruktur sowie der öffentliche Raum gestärkt werden (Argebau 2000, Krummacher et. al. 2003: 51ff., Walther 2005: 113ff.).

Die Leitlinien dieses Programmes bilden den Rahmen für eine fächerübergreifende Zusammenarbeit von Ämtern, Wohnungsunternehmen, Wirtschaftsunternehmen, Bewohnern, gemeinwohlorientierten Trägern sowie sozialen Einrichtungen (Alisch 2001²: 10, Mensch 2005: 27). Zur Umsetzung der Kooperationen ist das Quartiersmanagement zuständig, welches die Vernetzung von Akteuren auf lokaler Ebene steuert und initiiert (Franke 2005: 186, Krummacher et. al. 2003: 80). Das Quartiersmanagement wird von Fachkräften (Quartiersmanagern) wahrgenommen, die zwischen den Instanzen der Verwaltung und den Bürgern in den Stadtteilen wirken. Auf Stadtteilebene vertreten sie die Interessen der Bewohner. Sie sorgen für die Kommunikation zwischen den verschiedenen Handlungspartnern sowie für die Organisation von Projekten und versuchen darüber hinaus auf der Verwaltungs- und Institutionsebene Ressourcen dafür zu beschaffen. Deshalb wird Quartiersmanagement als intermediärer Bereich bezeichnet (Hinte 2001²: 157).

„Mit dem Begriff Management soll betont werden, dass der Aufbau von Kommunikationsstrukturen im Quartier, der Prozess der BewohnerInnenaktivierung und das Bilden von Strukturen der Selbstorganisation zunehmend wichtiger werden für die nachhaltige Entwicklung eines Quartiers. Modernisierung der Wohnhäuser oder Bau neuer Infrastrukturen treten in den Hintergrund" (Alisch 2001²: 12). Hierbei wird die soziale Wirksamkeit des Quartiersmanagements deutlich. In einer weiteren Definition wird die Bedeutung von Handlungen auf kommunaler Ebene ersichtlich. Demnach versteht sich Quartiersmanagement dann als „Trend moderner Kommunalpolitiken, mit denen derzeit versucht wird, die wachsende Steuerungsunfähigkeit des lokalen Staates mit betriebswirtschaftlich ausgerichteten Managementkonzepten zu kompensieren" (Alisch 2001²: 12). Quartiersmanagement soll im Stadtteil Grundvoraussetzungen für nachhaltige Entwicklungsprozesse schaffen. Die drei Kernaufgaben liegen in den Bereichen Koordination, Bewohnerbeteiligung oder -aktivierung und Projektinitiierung bzw. -entwicklung. Im Detail bedeutet das, dass soziale und ökonomische Entwicklungen im Quartier verknüpft und koordiniert werden. Die Handlungsmöglichkeiten und -kompetenzen der Bewohner werden zudem hergestellt, sodass diese selbstständige Akteure im Stadtentwicklungsprozess werden (Alisch 2002: 102, Franke 2005: 188, Krummacher et. al. 2003: 80).

Ein erfolgreiches Quartiersmanagement beruht auf der Vernetzung lokaler Handlungspartner und öffentlicher Akteure (Alisch 2001²: 13). Die dabei entstehenden Netzwerke zeichnen sich durch Interaktionen zwischen unterschiedlichen Akteuren aus, die ein gemeinsames Ziel anstreben und in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander stehen (Quilling et. al. 2013: 10ff., Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 96, Große Kohorst 2005: 19). Netzwerke haben keine festgelegte Organisationsstruktur und unterscheiden sich nach der Anzahl der beteiligten Akteure und der Interaktionsdichte und -intensität (Quilling et. al. 2013: 10ff.). Die informelle Struktur ermöglicht vielfältige Verbindungen, die einen hohen Erfahrungs- und Informationsaustausch erleichtern. Zusätzlich bewirkt ein Netzwerk

gegenseitige Unterstützung und eine bessere Projektkoordination. Bei allen Aktivitäten bildet Vertrauen die gemeinsame Basis (Schubert 2005: 78f., Panzer 2005). Da Netzwerke keine hierarchische Strukturen aufweisen, gilt der Staat nicht mehr als Steuerungselement, sondern als Vermittler und Verhandelnder (Miller 2005: 105, Große Kohorst 2005: 19).

Netzwerke zeichnen sich durch vier zentrale Aspekte aus: Kooperation, Emergenz, Innovation und Leitbild. Kooperation stellt die höchste Stufe der Kommunikation dar und steht u.a. für die Austauschprozesse von Zeit, Geld und Informationen innerhalb eines Netzwerkes. Emergenz beschreibt nicht steuerbare Prozesse, die durch das Zusammenwirken von Akteuren entstehen. Dabei können sich neue Formen von Netzwerken bilden. Durch eine stetige Kooperation verändern sich bestimmte Arbeitsweisen, aus denen neue Innovationen hervorgehen. Des Weiteren soll die Zusammenarbeit auf einem Leitbild aufbauen, d.h. es müssen gemeinsame Ziele und Entwicklungsrichtungen festgesetzt werden. Diese spielen vor allem zu Beginn eine Rolle, da sie den Akteuren einerseits als Orientierungshilfe dienen und andererseits die gemeinsame Interessensverfolgung gewährleistet werden sollen (Große Kohorst 2005: 17, Quilling et. al. 2013: 10ff.).

Grundsätzlich können drei Typen von Netzwerken unterschieden werden: Primäres, sekundäres und tertiäres Netzwerk. Diese drei Typen können einer ‚natürlichen' oder ‚künstlichen' Kategorie zugeordnet werden, wie in Tabelle 1 abgebildet ist (Quilling et al. 2013: 14ff., Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 97).

Tab. 1: Unterscheidung von Netzwerken (Quelle: nach Quilling et. al. 2013: 15).

Natürliche Netzwerke -Soziale Ressourcen-			**Künstliche Netzwerke -Professionelle Ressourcen-**	
Primäre Netzwerke	Sekundäre Netzwerke -Private Akteure-		Tertiäre Netzwerke -Professionelle Ressourcen-	
nicht organisiert	gering organisiert	stark organisiert	gemeinnützig, dritter Sektor	Märkte
affektive Primärbindungen	informelle kleine Netzwerke	formelle große Netzwerke	ressort- und raumbezogene Kooperation	marktbezogene Kooperation
z.B. Familie, Freundeskreis, Kollegen etc.	z.B. Nachbarschaftsnetze, Interessensgruppen etc.	z.B. Vereine, Organisationen etc.	z.B. institutionelle Beziehungen in thematischen Handlungsfeldern	z.B. Produktionsnetzwerke, Händlerverbünde etc.

Primäre Netzwerke zählen zu den natürlichen Netzwerken und weisen einen rein persönlichen Charakter auf. Sie beinhalten Familie, Freunde und Kollegen. Bei sekundären Netzwerken handelt es sich beispielsweise um Nachbarschaftsnetze oder besondere Interessensgruppen, die eine geringe, informelle Organisationsstruktur haben. Vereine und Organisationen sind hingegen stärker formell ausgerichtet. Das tertiäre Netzwerk stellt eine künstliche Verflechtung dar. Dazu gehören Vernetzungen von öffentlichen, halböffentlichen und privaten Akteuren des dritten Sektors. Zum dritten Sektor zählen alle Organisationen, die weder zum staatlichen noch zum privatwirtschaftlichen Sektor gehören. Somit entspricht dies dem Quartiersmanagement, welches im intermediären Bereich angesiedelt ist (Quilling et. al. 2013: 15, Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 96ff., Schubert 2005: 80).

Die Strukturen auf Stadtteilebene sind dezentral (heterarchisch) organisiert. Es wird von einer polyzentrischen Netzstruktur gesprochen. Sie ist durch lose verbundene Beziehungen charakterisiert, die gemeinsame Lösungsvorschläge für Stadtteile erarbeiten. Die Besonderheit besteht darin, dass

sie auf persönlichen Beziehungen und Vertrauen beruht. Vertrauen wird in „richtungsoffenen Netzwerken“ (Schubert 2005: 85) gebildet. Dabei handelt es sich um horizontal-strukturierte Verbindungen (Schubert 2005: 83ff.), die auf einer gleichberechtigten Zusammenarbeit zwischen zwei Akteuren beruht, die das gleiche Ziel verfolgen (Große Kohorst 2005: 24, Panzer-Krause 2011).

Ein Stadtteilnetzwerk setzt sich aus drei lokalen Handlungssäulen zusammen. Während die erste Säule staatliche, kommunale und öffentliche Institutionen umfasst, gehören der zweiten Säule ökonomische Akteure des lokalen Marktes an. Die dritte Säule bildet den dritten Sektor, der sich auf gemeinnützige und informelle Organisation von Stadtteilakteuren bezieht (Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 102). Die drei genannten Handlungssäulen müssen zunächst miteinander in Beziehung gesetzt werden. Dies wird von Akteuren aus dem intermediären Bereich übernommen, die die Vernetzung zwischen den Säulen herstellen. Bezüglich der Vernetzung können – wie in Abbildung 1 dargestellt - drei Ebenen unterschieden werden: das Gesamtnetzwerk (Stadtteilnetz), die Projektvernetzung und das Netzwerk- bzw. Stadtteilmanagement (Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 102).

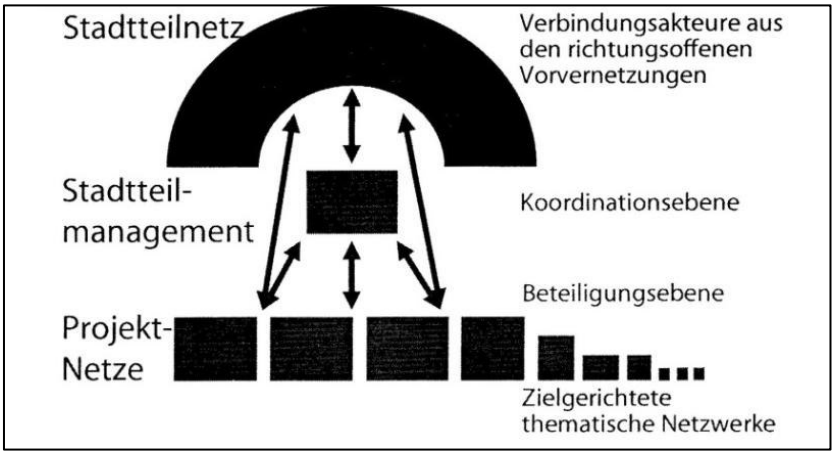

Abb. 1: Ebenen des Stadtteilnetzwerks (Quelle: Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 104).

Auf der Ebene des Gesamtnetzwerkes befindet sich das „gesamte richtungsoffene Feld der Vorvernetzungen von lokalen Akteuren“ (Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 102), die gemeinsame Interessen verfolgen und strategische Zielsetzungen vereinbaren. Das Gesamtnetzwerk dient dem Informationsaustausch. Im weiteren Verlauf der Netzwerkarbeit bilden sich einzelne, kleinere Arbeitsgruppen mit spezifischen Themen und Entwicklungsaspekten, welches das Projektnetzwerk aufstellt. Für die Erzielung effektiver Ergebnisse sollte eine angemessene Größe der Arbeitsgruppen gewährleistet sein, bei der alle beteiligten Akteure miteinander in Kontakt stehen können (Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 102f, Quilling et. al. 2013: 22). Zwischen den Ebenen der Gesamtvernetzung und der Projektvernetzung koordiniert das Netzwerkmanagement beziehungsweise das Stadtteil- und Quartiersmanagement. Daher wird diese Ebene auch Koordinationsebene genannt. Diese ist für die Kommunikation und Aktivierung zwischen den beteiligten Akteuren zuständig. Das Netzwerkmanagement sollte aus einer Geschäftsstelle mit Stadtteilbüro vor Ort und einer Steuerungsgruppe mit kommunalen und lokalen Schlüsselpersonen zusammengesetzt sein. Das Stadtteilbüro organisiert die Rahmenbedingungen, die kleine Projektnetze brauchen, um Ziele und Aufgaben zu realisieren. Die Steuerungsgruppe unterstützt das Stadtteilnetzwerk bei der Planung und Initiierung von Projekten (Schubert, Spieckermann & Franzen 2002: 102f., Quilling et. al. 2013: 22ff.).

Für eine erfolgreiche und nachhaltige Netzwerkzusammenarbeit ist eine gesicherte Finanzierung sehr wichtig. Bei Stadtteilnetzwerken ist es üblich, dass die finanziellen Ressourcen aus verschiedenen Bereichen kommen. Eine solche Mischfinanzierung kann durch Bund, Länder und Gemeinden, die Bundesagentur für Arbeit, die Europäische Union, Gewerkschaften, Kammern, Unternehmen, Dachorganisationen, Verbände, private Einrichtungen sowie Einzelpersonen geleistet werden. Dabei

lassen sich verschiedene Finanzierungsarten unterscheiden. Während bei der Innenfinanzierung Mittel durch beteiligte Akteure selbst zur Verfügung gestellt werden, charakterisiert sich die Außenfinanzierung durch externe Geldgeber. In Stadtteilen erweist sich Sponsoring als äußerst nützlich. „Als Sponsoring wird die Zuwendung von Finanz-, Sach- oder Dienstleistungen durch Unternehmen oder Private bezeichnet“ (Quilling et. al. 2013: 152). Die Förderer ziehen daraus Vorteile, indem sie in der Öffentlichkeit auf sich aufmerksam machen können. Der Gesponserte ist für die Werbung verantwortlich. Diese gegenseitigen Leistungen sind vertraglich geregelt. Eine weitere Form der Außenfinanzierung ist das Einwerben von Spenden. Diese erfolgen ohne eine Gegenleistung. Dabei handelt es sich um freiwillige Zahlungen. Unternehmen nutzen diese Form der Finanzierung, um ihr Image aufzubessern. Eine andere Möglichkeit stellen Fördermittel dar, die zur Erreichung von wirtschaftlichen oder politischen Zielen dienen. Dem Empfänger werden Bedingungen für die Förderung auferlegt, die zu erfüllen sind. Zusätzlich können Stadtteilnetzwerke aus dem Gewinn von Lotteriegesellschaften unterstützt werden. Dazu gehört beispielsweise die Lotterie ‚Aktion Mensch‘, die ihre Gewinne an gemeinnützige Träger verteilt (Quilling et. al. 2013: 145ff.).

2.4 Fallbeispiele zur Gestaltung und Pflege von Grünanlagen in benachteiligten Stadtquartieren auf der Grundlage von Netzwerkzusammenarbeit

Im Zuge des Bedeutungsgewinns netzwerkbasierter Steuerungsformen zur Stadtteilentwicklung sind in den vergangenen Jahren auch kooperative Zusammenschlüsse zwischen öffentlichen Akteuren, Unternehmen, Vereinen und Anwohnerinitiativen zur Gestaltung von Grünanlagen auf Stadtteilebene entstanden. Im Folgenden werden drei innovative Beispiele für die Gestaltung städtischer Grünanlagen in benachteiligten Quartieren dargestellt. Dabei handelt es sich um Fallstudien aus Deutschland und dem europäischen Ausland, die im Forschungsfeld ‚Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere‘ des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung untersucht und wissenschaftlich begleitet wurden. Dieses Forschungsfeld war zwischen 2005 und 2011 Teil des BBSR-Forschungsprogramms ‚Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt), wobei sich eines von vier Schwerpunktthemen mit urbanen Freiräumen auseinander setzte (BBSR 2009, BMVBS & BBR 2008).

Das Projekt ‚400 qm Dessau‘ zielt darauf ab, die auf Grund des starken Bevölkerungsrückgangs in der Stadt Dessau-Roßlau frei gewordenen und frei werdenden Flächen nach und nach in einen attraktiven Landschaftszug zu verwandeln. Die in diesem Zuge entstehenden grünen Stadtinseln sollen eine Verwahrlosung vermeiden und zu einer Stabilisierung der urbanen Kerne beitragen. Dabei soll der Stadtumbau in großem Maße von den Bürgern selbst realisiert werden, denn Organisationen, Vereinen und andere private und wirtschaftliche Akteure können die Verantwortung für Einzelflächen von 20x20 Metern, sogenannte Claims, übernehmen und diese nach ihren Vorstellungen gestalten. Die Übernahme der Claims erfolgt unentgeltlich, für die Erstausstattung gibt es eine finanzielle Unterstützung, die zwischen 3000 und 4000 EUR liegt. Regeln zur Gestaltung und Pflege sind in einer Nutzungsvereinbarung verankert. Die Claims sind durch rote Holzeinfassungen gekennzeichnet, ein Wegeleitsystem – der ‚Rote Faden‘ – dient der Orientierung im Landschaftszug. Inzwischen sind auf diese Weise unter anderem ein ‚Apothekergarten‘, ein ‚Interkultureller Garten‘, ein Claim mit einer BMX-Strecke und ein Imker-Claim entstanden. Die Kontaktstelle Stadtumbau übernimmt die Koordination des Projekts – dazu gehören die Netzwerkarbeit, die Betreuung der Claims und die Öffentlichkeitsarbeit. So wird ‚400 qm Dessau‘ als Marke inszeniert, es finden regelmäßig Stadtumbauspaziergänge und Aktionstage statt (BMVBS & BBR 2008: 56-59, BBSR 2013).

Die In-Kulturnahme von Flächen durch die Bürger gewährleistet eine hohe Motivation der Beteiligten, die mit einer starken Identifikation der Bewohner mit ihrem Umfeld verbunden ist. Gleichzeitig ermöglicht das Claim-Konzept, die zum Teil zeitintensive Pflege von Grünflächen in die Verantwortung von engagierten Bürgern zu übertragen. Damit einhergehend ist auch eine neue Planungskultur

entstanden, die sich durch ihre Offenheit und Dynamik auszeichnet (BMVBS & BBR 2008: 56-59, BBSR 2013).

Als zweiter netzwerkbasierter Ansatz zur Gestaltung von Grünanlagen soll das Projekt ‚Park(T)Raum' der Stadtentwicklung Wien angesprochen werden, das sich mit einer generationenübergreifenden Parkbetreuung beschäftigt, wobei Generationenkonflikte in einer stark frequentierten öffentlichen Parkanlage eines dicht bebauten Gebietes mit wenig Grün- und Freiräumen die Ausgangssituation darstellte. Konflikte resultierten vor allem aus der subjektiv wahrgenommenen Lärmbelästigung von Anwohnern aufgrund des (lautstarken) Ballspiels von Kindern (Stadtentwicklung Wien 2008: 13). Vor der Planung des Projektes fand ein eineinhalb Jahre andauernder Kommunikationsprozess statt, durch welchen die Bürger für ihren Park engagiert werden sollten (Stadtentwicklung Wien 2008: 16). Am Beginn dieses Kommunikationsprozesses stand eine Parkbegehung mit Anwohnern, Vertretern des Gemeindehauses, Parknutzern, Bezirksräten, der Parkbetreuung ‚Zeit!Raum' und Mitarbeitern von ‚Aktiv ins Alter'. Inzwischen Betreuungs- und Vermittlungspersonen zur Konfliktarbeit einsetzt und gemeinsame Veranstaltungen wie das Parkfest, Park Cafés, Malaktionen und Ferienaktionen organisiert (Stadtentwicklung Wien 2008: 16).

Mit Hilfe einer Evaluation durch das Wiener Institut für Soziologie wurde bestätigt, dass die Konflikte beigelegt sowie eine gelebte Generationensolidarität und ein Generationen- und Kulturdialog im Rahmen des Projekts realisiert werden konnten. So wurde durch Befragungen herausgestellt, dass beispielsweise der Lärm reduziert, das Verständnis gewachsen und ein positives Gefühl hinsichtlich des Dialogs der verschiedenen Nutzergruppen geschaffen wurde (Gapp 2007: 5, Stadtentwicklung Wien 2008: 56f.).

Das Projekt ‚Park und Villa de Heerlijkheid' als drittes hier zu diskutierendes Fallbeispiel war Teil eines größeren Programms zur Verbesserung der Lebensqualität in der Rotterdamer Satellitenstadt Hoogvliet, das im Rahmen der Vorbereitungen auf eine Internationale Bauausstellung im Zeitraum zwischen 2001 und 2007 durchgeführt wurde. Hoogvliet zeichnete sich durch „a negative image because of the racial tension and crime [as well as] poor quality housing" (Architectureguide.nl o.J.) aus. Dieses Negativimage wurde verstärkt durch die niederländische Fernsehdokumentation „Endhaltestelle Hoogvliet. Chronik eines Ghettos". Ziel des Projekts war es, das Wohnumfeld in Hoogvliet und dadurch das Image der Stadt zu verbessern (Baumgärtner & Jessen 2011: 78). Zunächst wurde ein Park als Veranstaltungsort für ein zeitlich begrenztes jährliches Sommerfest geplant. Daraus entstand jedoch rasch eine dauerhafte Parkanlage. Die Grundsätze der Planung waren die überregionale Imageverbesserung und der Einbezug potenzieller Besucher, weshalb verschiedene Hoogvlieter Vereine und Organisationen zum Festival eingeladen wurden. Das Planungsbüro WIMBY! nahm an, dass diese potenziellen Besucher sich auch später für den Park interessieren und engagieren würden. Zur Überwindung sprachlicher Barrieren übernahm WIMBY! die Moderation zur Diskussion der Entwürfe und kümmerte sich zusätzlich um die Akquirierung von Sponsoren. Im Ergebnis entstand ein Park mit unterschiedlichen Bereichen. Grundlage dafür war die „ausdrückliche Erlaubnis" (Harnack & Schluchter 2009: 21) von Aktivitäten, die in anderen Parks verboten sind, wie Ballspielen und Grillen. Es wurde ein Arboretum angelegt, welches ein Verein älterer Damen betreut und das, abgesehen von der ästhetischen Funktion, ebenso eine Abtrennung vom Wohnraum darstellt. Zudem gibt es ein Vereinsheim (Abb. 3), die sogenannte „Hobbyhütte", dessen Räumlichkeiten von verschiedenen ansässigen Vereinen nach Vereinbarung genutzt werden können. Weiterhin wurden ein Abenteuerspielplatz gebaut sowie eine unterschiedlich nutzbare Rasenfläche und ein kleiner See in Form des Umrisses der Niederlande angelegt. Als bedeutendste Maßnahme wird der Bau der „Villa Herrlijkheid", ein multifunktional nutzbarer Raum, genannt. Sie beherbergt ein Restaurant mit großer Küche, ein kulturell orientiertes Kino, einen Veranstaltungsraum für kulturelle Events und Proberäume für Musiker (Harnack & Schluchter 2009: 21ff.).

Abb. 2: Vereinsheim Hoogvliet (Quelle: Urbarama 2009).

3 Untersuchungsgebiete und methodisches Vorgehen

3.1 Leben in benachteiligten Stadtteilen: Hannover Linden-Süd und die Hildesheimer Nordstadt

Die im Rahmen dieser Studie untersuchten Stadtteile Hannover Linden-Süd und Hildesheim Nordstadt sind durch eine ungünstige Ausgangslage hinsichtlich ihrer Bevölkerungsstruktur, der Wohnsituation und des Stadtteilimages gekennzeichnet. Beide Stadtteile weisen eine ähnliche Größe in Bezug auf ihre Einwohnerzahl auf. Während im Jahr 2013 in Hannover Linden-Süd 9.264 Menschen lebten, waren es im Erhebungsbezirk Hildesheimer Nordstadt/Steuerwald 9.909 Einwohner (Landeshauptstadt Hannover 2013: 3, Stadt Hildesheim 2013: 1). Sowohl Hannover Linden-Süd als auch die Hildesheimer Nordstadt liegen in geographischer Randlage zum Rest der Stadt.

Beide Stadtteile sind als vernachlässigte innerstädtische bzw. industrienahe Altbauquartiere aus der Gründerzeit zu bezeichnen. Linden wuchs im 19. Jahrhundert südwestlich von Hannover zu einer wichtigen Industrie- und Arbeiterstadt heran, die im Jahr 1875 bereits 21.000 Einwohner verzeichnete. Im südlichen Teil von Linden entstanden Großbetriebe der Schwerindustrie, u.a. die Egestorffsche Maschinenfabrik. 1920 erfolgte die Eingemeindung Lindens in die Stadt Hannover. Das Image des Arbeiterquartiers blieb jedoch erhalten, denn bis in die 1960er Jahre wurden Arbeitskräfte aus ganz Europa angeworben. Mit dem Strukturwandel von der Industriegesellschaft zur Dienstleistungsgesellschaft schlossen allerdings viele Betriebe, die Bevölkerungszahl schrumpfte, und die Wohnqualität sank auf Grund der veralteten Bausubstanz. Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen wurden daraufhin zwischen 1972 und 1990 in Linden-Süd durchgeführt (Stadtteilforum Linden-Süd 2010).

Ebenso wie Linden entwickelte sich die Hildesheimer Nordstadt im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Industriegebiet, in dem sich u.a. die Hildesheimer Zuckerfabrik, der Hildesheimer Schlachthof und die Eisen- und Metallgießerei Senking ansiedelten. Damit einher gingen eine starke Siedlungstätigkeit und die Entstehung eines Arbeiterviertels, das sich durch seine Blockrandstruktur auszeichnete. Doch auch die Hildesheimer Nordstadt war seit den 1960er Jahren durch die Schließung von Betrieben und einen massiven Arbeitsplatzabbau gekennzeichnet. Auf Grund seiner Lage war sie zunehmend von starkem Durchgangsverkehr betroffen. Dazu kamen weitere städtebauliche Missstände wie der unzeitgemäße Wohnungsstandard oder die starke Durchmischung von Wohnen und Arbeiten im Stadtteil, was zu einer Beeinträchtigung der Wohnqualität führte. Daher wurde der südliche Teil der Hildesheimer Nordstadt 1986 ins Städtebauförderungsprogramm des Bundes und des Landes aufgenommen, und so erfolgte bis ins Jahr 2008 eine Sanierung des Quartiers (plan zwei 2009: 14 ff.).

Die Bevölkerungsstruktur der Stadtteile Hannover Linden-Süd und Hildesheimer Nordstadt verweisen durch die Konzentration und Ballung von Bevölkerungsgruppen aus prekären Verhältnissen auf Charakteristika einer sozialen sowie ethnischen Segregation. So weisen beide Stadtteile im Vergleich zur jeweiligen Gesamtstadt einen hohen Arbeitslosenanteil auf. Weiterhin zeigt Linden-Süd einen doppelt so hohen prozentualen Anteil an Empfängern von Transferleistungen. In der Hildesheimer Nordstadt sind es sogar mehr als doppelt so viele Personen. Darüber hinaus verfügen beide Stadtteile im Verhältnis zur jeweiligen Gesamtstadt über einen hohen Anteil von Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft oder mit Migrationshintergrund, was nicht zwangsweise für eine Benachteiligung, jedoch für eine ethnische Segregation spricht. Für Hannover Linden-Süd ist allerdings durch Klagge (2005: 196) belegt, dass es keine „deutlich überdurchschnittlichen Sozialhilfedichten für Personen ohne deutsche Staatsbürgerschaft“ gibt. Aus Tabelle 2 gehen die Besonderheiten der Bevölkerungsstruktur der beiden Stadtteile Hannover Linden-Süd und Hildesheim Nordstadt hervor.

Tab. 2: Bevölkerungsstruktur Hannover Linden-Süd und Hildesheim Nordstadt (Quelle: nach Landeshauptstadt Hannover 2013: 3ff., Stadt Hildesheim 2013: 1f.)

	Hannover Linden-Süd	**Hildesheim Nordstadt**
Ausländeranteil	29,9 % (Gesamt H: 14,6 %)	18,6 % (Gesamt HI: 8,3 %)
Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund	42,5 % (Gesamt H: 26,2%)	37,9 % (Gesamt HI: 26,1 %)
Anteil arbeitsloser Personen	13,5 % (Gesamt H: 8,1 %)	11,1 % (Gesamt HI: 5,1 %)
Anteil der Empfänger von Transferleistungen	30,1 % (Gesamt H: 15, 4 %)	29,2 % (Gesamt HI: 12,1 %)

H = Hannover, HI = Hildesheim

Auf Grund der Konzentration von Bevölkerungsgruppen, die in prekären Verhältnissen leben, ist in beiden Stadtteilen von einer benachteiligten Situation der Anwohner auszugehen. Während für Hannover Linden-Süd unterschiedliche Studien auch direkt darauf Bezug nehmen und von deutlichen sozialen und ethnischen Segregationstendenzen sprechen (Lindener Baukontor 2005: 2, Klagge 2005: 123ff., Buitkamp 2001), liegen für die Hildesheimer Nordstadt keine vergleichbaren Untersuchungen vor. Die statistischen Daten zur Bevölkerungsstruktur verdeutlichen jedoch auch hier Segregationstendenzen bezüglich der Ethnien und des sozialen Status.

Die Grünanlage Von-Alten-Garten gehört aus administrativer Sicht zum Hannoveraner Stadtteil Linden-Mitte. Dennoch kommt ihr auf Grund ihrer Größe von 8,7 Hektar (Ackermann 2003: 27) und ihrer Erreichbarkeit auch für den Stadtteil Linden-Süd eine besondere Bedeutung zu. Denn obwohl es in Linden-Süd zahlreiche Grün- und Freiflächen gibt, sind diese durch deutliche Mängel beispielsweise hinsichtlich „Ausstattung, Verlärmung und durch (Schnell-)Straßen“ (Gerwig 2011: 9) beeinträchtigt. Laut Erhebungen von Gerwig (2011: 9) aus dem Jahr 2008 kann in Hannover Linden-Süd von einer „befriedigenden Quantität“ gesprochen werden. Der Von-Alten-Garten ist ein wichtiger Standort für soziale Einrichtungen wie den Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt, den Spielpark, den Spielplatz an der Posthornstraße oder die integrierte Gesamtschule Hannover Linden (siehe Abb. 3). Die ehemalige barocke Gestaltung der Gartenanlage ist nur noch an wenigen Stellen zu erahnen, welche sich hauptsächlich an der Posthornstraße befinden. Ein Beispiel hierfür ist das historische Eingangstor (Landeshauptstadt Hannover 2008: 23, 26).

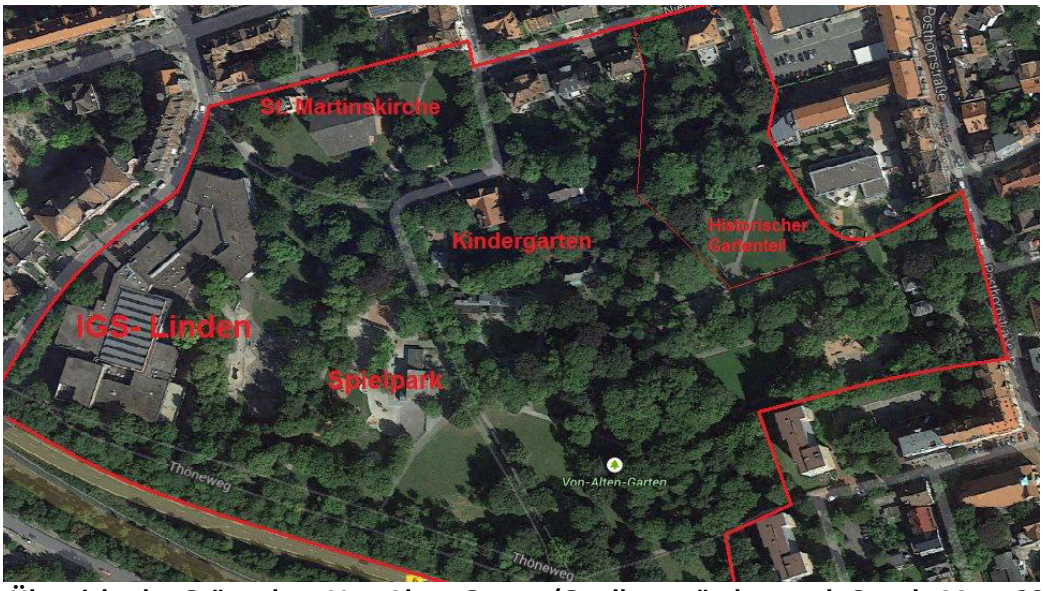

Abb. 3: Übersicht der Grünanlage Von-Alten-Garten (Quelle: verändert nach Google Maps 2014).

Der Friedrich-Nämsch-Park in der Hildesheimer Nordstadt ist mit einer Größe von 8.775 m² wesentlich kleiner als der Von-Alten-Garten (Stadt Hildesheim 2013). Ursprünglich entstand er auf dem Gelände der ehemaligen Glashütte Seegers & Mellin (plan zwei 2009: 22ff.). Im Rahmen der genannten Sanierungsmaßnahmen der Nordstadt wurde der Friedrich-Nämsch-Park aufgewertet. Ziel war es, den Park zu einem „multifunktionalen Mittelpunkt“ (plan zwei 2009: 22) in der Nordstadt zu machen. Im Zuge des Umbaus entstanden ein Aufenthaltsort für Eltern und ihre Kinder sowie Sitzbereiche für Senioren. Zudem wurde der Park auch für Jugendliche attraktiver gemacht. Dafür wurden multifunktionale Spielangebote geschaffen wie der Bolzplatz. Der westliche Teil des Parks wurde zu einem Aufenthaltsbereich mit Tischtennisplatten und Sitzgelegenheiten umgestaltet (plan zwei 2009: 22ff.). In Abbildung 4 ist der Umriss des Friedrich-Nämsch-Parks dargestellt.

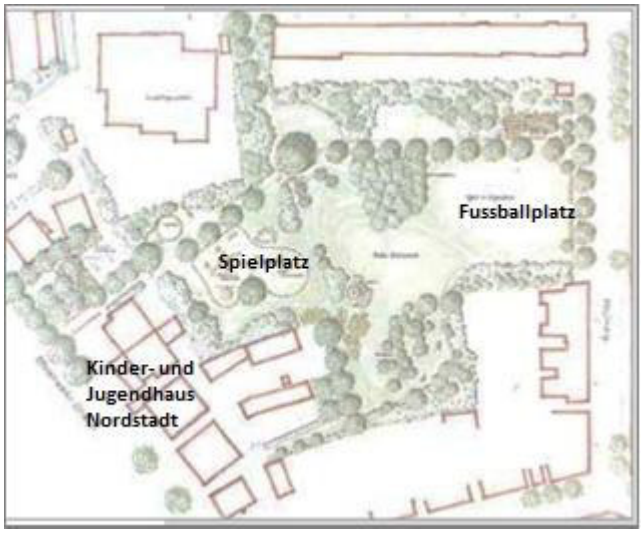

Abb. 4: Umriss Friedrich-Nämsch-Park (Quelle: plan zwei 2009: 22).

Die beiden Grünanlagen weisen bezüglich ihrer Funktion und Lage ähnliche Merkmale auf. Der Von-Alten-Garten ist rund um die Eingänge, den Deisterplatz und entlang des Schnellweges von einem dichten Wegenetz umgeben und befindet sich teilweise an einer viel befahrenen Straße. Der Friedrich-Nämsch-Park ist ebenfalls rundherum dicht besiedelt und grenzt an die stark befahrene Steuer-

walder Straße. Zwar nehmen beide Grünflächen in ihren Stadtteilen eine zentrale Bedeutung ein, doch gleichzeitig lassen sich sowohl im Von-Alten-Garten als auch im Friedrich-Nämsch-Park Qualitätsmängel feststellen. So ist der Von-Alten-Garten an verschiedenen Stellen durch Verschmutzung wie Müll und Hundekot, durch Vandalismusschäden sowie durch seine defizitäre Ausstattung in seiner Qualität beeinträchtigt. Aufgrund dessen kommt es zu einer ungleichmäßigen Nutzung der Grünanlage, sodass einige Teilräume intensiver genutzt und beansprucht werden als andere (Gerwig 2011: 9). Im Friedrich-Nämsch-Park sind ähnliche Probleme festzustellen. Da dieser Park kleiner als der Von-Alten-Garten ist, bringt besonders die starke und intensive Nutzung Probleme mit sich (plan zwei 2009: 22ff).

3.2 Untersuchungsmethodik

Zur Untersuchung der Bedeutung von Netzwerkzusammenarbeit im Hinblick auf die Gestaltung und Pflege der ausgewählten Grünanlagen in den beiden Untersuchungsgebieten wurden teilstandardisierte Interviews mit Schlüsselakteuren auf Stadtteilebene durchgeführt (Flick 1999, Gläser & Laudel 2004). Um die wichtigsten Schlüsselakteure für beide Stadtteile zu ermitteln, erfolgte zunächst eine Befragung der Quartiersmanager in Hannover Linden-Süd und in der Hildesheimer Nordstadt. Beide Quartiersmanager sind für die Moderation von Prozessen der Netzwerkzusammenarbeit in den jeweiligen Stadtteilen zuständig und haben daher eine differenzierte Sicht auf die Akteure und die Intensität ihrer Zusammenarbeit. Für die Gestaltung und Pflege des Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd gibt es laut der Quartiersmanagerin und Stadtteilbeauftragten vier wichtige Akteursgruppen. Hierzu zählen der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Stadt Hannover, der Förderverein Von-Alten-Garten e.V., Kontaktbeamte der Polizei sowie die Quartiersmanagerin selbst, welche als Moderatorin einen genauen Überblick über die Arbeit im Park hat und zeitgleich die Arbeit des Stadtteilforums Linden-Süd koordiniert und Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Entwicklung in Linden-Süd (FELS e.V.) ist. Der Quartiersmanager in der Hildesheimer Nordstadt, der das Stadtteilprojekt ‚Nordstadt.Mehr.Wert' betreut, identifizierte hinsichtlich der Gestaltung und Pflege des Friedrich-Nämsch-Parks fünf Schlüsselakteure. Dies waren neben seiner eigenen Person, das Grünflächenamt der Stadt Hildesheim als zuständige Pflegebehörde, der Leiter des Kinder- und Jugendhauses im Friedrich-Nämsch-Park, eine engagierte Bürgerin der Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative und ein Kontaktbeamter der Polizei.

Mit allen neun Akteuren wurden Interviews geführt, die eine Zeitspanne zwischen etwa sieben und 70 Minuten umfassten. Die aufgezeichneten Interviews wurden transkribiert, um sie anschließend mit Hilfe der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2003) auszuwerten.

4 Netzwerkzusammenarbeit im Von-Alten-Garten und im Friedrich-Nämsch-Park

4.1 Probleme in Grünanlagen als Ausgangspunkt für Netzwerkzusammenarbeit

Der Friedrich-Nämsch-Park als eine zentrale, kleine Grünfläche ist für den gesamten dichtbevölkerten Stadtteil Hildesheim Nordstadt ein wichtiger Anlaufpunkt, der durch unterschiedliche soziale und kulturelle Gruppen stark genutzt wird (IP[1] Jugendhaus, IP Nordstadt.Mehr.Wert). Die Nutzung des Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd lässt sich ähnlich charakterisieren. Auch dieser Park wird von verschiedenen Gruppen unterschiedlicher Milieus intensiv beansprucht. Dabei zählen zum Besucherkreis sowohl Personen aus prekären und als auch aus gut-bürgerlichen Verhältnissen (IP GrünflächenpflegeH). Aufgrund der hohen Nutzungsintensität treten in beiden Parks Probleme auf

[1] IP = Interviewpartner

(IP Jugendhaus, IP Nordstadt.Mehr.Wert, IP GrünflächenpflegeH, IP Förderverein), die im Folgenden näher erläutert werden.

Im Friedrich-Nämsch-Park wird die Müllproblematik von fast allen Interviewpartnern angesprochen. Gleichzeitig geben diese allerdings an, dass sich das Müllproblem verbessert hat, weil sich eine Sensibilität hinsichtlich der Verschmutzungen entwickelte (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative, IP PolizeiHi, IP Jugendhaus). Konflikte treten durch alkoholtrinkende Menschen auf, die sich in den Parks aufhalten und ihre Flaschen sowie Scherben hinterlassen (IP PolizeiHi). Im Von-Alten-Garten scheint es im Vergleich zum Friedrich-Nämsch-Park ein größeres Müllproblem zu geben, zudem lassen sich die Besucher des Parks schwer im Hinblick auf Sauberkeit sensibilisieren (IP Förderverein). Darüber hinaus wird auf einen Konflikt zwischen den Generationen hingewiesen (IP GrünflächenpflegeH, IP PolizeiH), da jede Altersgruppe ihre spezifischen Bedürfnisse im Park erfüllt wissen möchte. Freilaufende Hunde stellen in beiden Parks eine weitere Thematik dar (IP Jugendhaus, IP Förderverein, IP PolizeiH), was zu Unsicherheitsgefühlen bei vielen Parkbesuchern führt. Im Friedrich-Nämsch-Park gibt es deswegen sogar ein Hundeverbot. Dort wird darüber hinaus auch der allgemeine Zustand der Grünanlage von den Interviewten bemängelt. Die Ursache ist in der schlechten finanziellen Lage der Stadt Hildesheim zu suchen (IP Jugendhaus, IP Nordstadt.Mehr.Wert). Der Bolzplatz und die Wege besitzen Stolperfallen und Unebenheiten. Die Spielgeräte des Spielplatzes sind in einem schlechten Zustand und mussten in den letzten Jahren teilweise abgebaut werden (IP Nordstadt.Mehr.Wert). Anwohnerproteste gibt es außerdem aufgrund der unzureichenden Grünflächenpflege (IP Nordstadt.Mehr.Wert).

Individuelle Schwierigkeiten im Von-Alten-Garten zeigen sich durch Anwohnerbeschwerden aufgrund von Lärm (IP GrünflächenpflegeH). Zusätzlich wird das „Plattfahren und Platttreten“ von Grünflächen und bepflanzten Arealen angesprochen (IP Förderverein). Besonders der historische Teil des Parks ist davon betroffen. Pflanzaktionen lohnen sich im Von-Alten-Garten daher kaum, da diese von Fußgängern zerstört werden und eine ständige Kontrolle notwendig wäre (IP Förderverein). Zudem wird falsches Grillverhalten angemerkt (IP Förderverein, IP FELS e.V., IP PolizeiH, IP GrünflächenpflegeH), welches zu verbrannten Stellen auf der Wiese führt (IP Förderverein). Im Friedrich-Nämsch-Park hingegen scheinen Bepflanzungen kein Problem darzustellen. Die Beete sind allerdings befestigt und erhöht.

Diese vielschichtigen Problemlagen sind für die Schlüsselakteure in beiden Stadtteilen der Anstoß, sich in Kooperation mit anderen für eine nachhaltige Gestaltung und Pflege der Grünanlagen einzusetzen (IP Nordstadt.Mehr.Wert, IP PolizeiH).

4.2 Netzwerkakteure, Netzwerkstruktur und Kontaktintensitäten

Die beteiligten Akteure der Netzwerke zur Gestaltung und Pflege des Von-Alten-Garten und des Friedrich-Nämsch-Parks lassen sich auf die drei Handlungssäulen nach Schubert, Spieckermann & Franzen (2002: 102) übertragen (siehe Abb. 5 und Abb. 6). Dabei kann zwischen Schlüsselakteuren, die sich dauerhaft im Netzwerk engagieren, und assoziierten Akteuren, die sich nur phasenweise im Rahmen von Projekten an der Netzwerkzusammenarbeit beteiligen, unterschieden werden.

Eine tragende Rolle übernimmt in beiden Netzwerken der intermediäre Bereich, der sich für die Netzwerkkoordination verantwortlich zeigt. In Hannover Linden-Süd müssen diesbezüglich aufgrund ihrer engen Vernetzung sowohl das Quartiersmanagement als auch das Stadtteilforum Linden-Süd und der FELS e.V. betrachtet werden. Das Quartiersmanagement gründete sich im Jahr 2004 mit der Zielsetzung der Förderung von Selbsthilfe durch Netzwerke, der Ermittlung von Kontakten und der Einwerbung von Fördermitteln. Inhaltlich orientiert es sich an dem bundesweiten Förderprogramm ‚Soziale Stadt’, wobei es jedoch nicht am Förderprogramm beteiligt ist. Der finanzielle Träger ist die Gesellschaft für Bauen und Wohnen, welche in drei weiteren Stadtteilen Hannovers ein Quartiersmanagement eingerichtet hat (Kulle 2010: 8, Stadtteilforum Linden-Süd o.J.). Die Arbeitsaufträge und

Themenschwerpunkte bekommt das Quartiersmanagement vom Stadtteilforum Linden-Süd, in welchem es zudem unterstützend wirkt (FELS e.V. 2014). Dieses versteht sich selbst als „Netzwerk, das innovative Projekte entwickelt, anstößt und realisiert“ (Stadtteilforum Linden-Süd 2010). Für den Themenbereich „Von-Alten-Garten“ ist im Stadtteilforum Linden-Süd die Arbeitsgemeinschaft ‚Wohnumfeld‘ zuständig, in welcher sich Anwohner und Vertreter von Einrichtungen sowie der Leiter des Wohnumfeldprojektes PicoBello zusammenfinden. Inhaltlicher Schwerpunkt der Arbeitsgemeinschaft ist „die Verbesserung und Verschönerung des Wohnumfeldes“ (Stadtteilforum Linden-Süd o.J.).

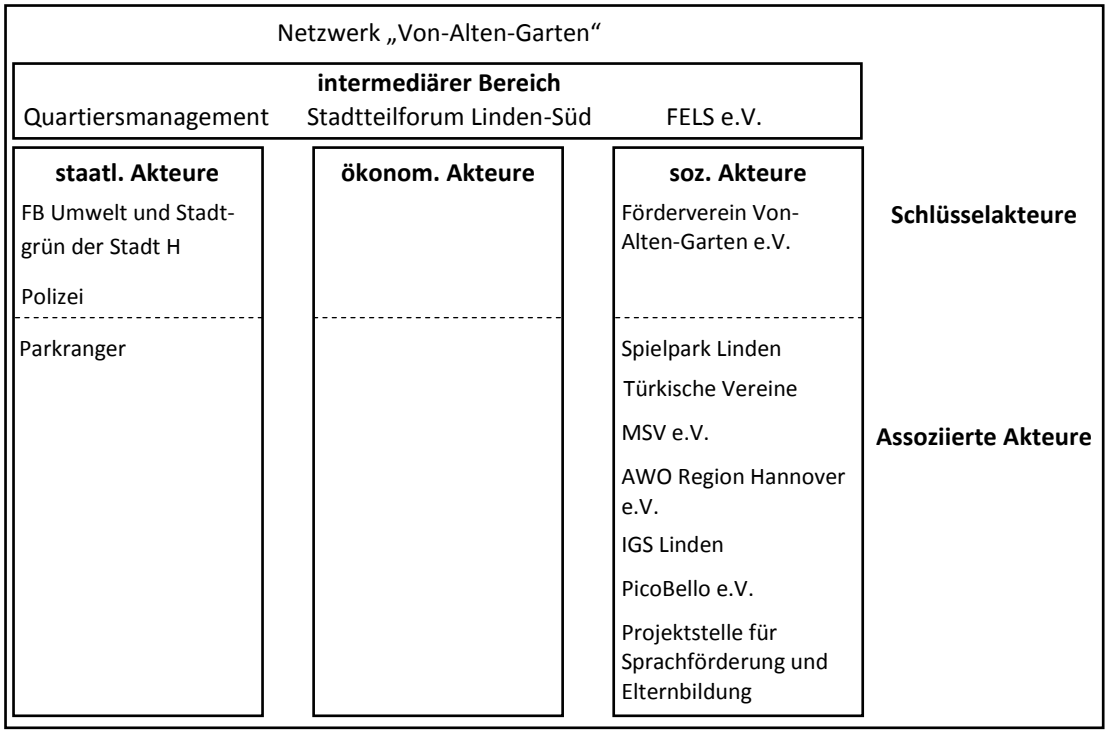

Abb. 5: Netzwerksäulen “Von-Alten-Garten“.

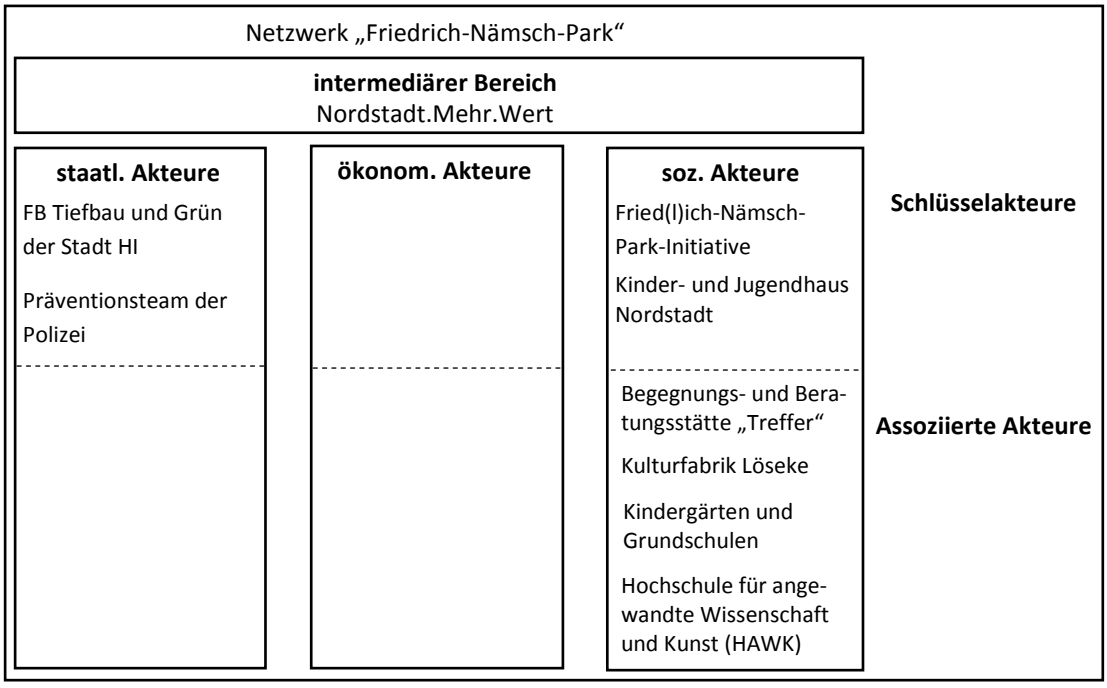

Abb. 6: Netzwerksäulen „Friedrich-Nämsch-Park“.

Die Sprecherin des Stadtteilforums Linden-Süd moderiert gleichzeitig die Sitzungen des FELS e.V. Dieser hat sich zum Ziel gesetzt, das bürgerschaftliche Engagement zu fördern, um die gemeinnützige Stadtteilentwicklung zu unterstützen (Stadtteilforum Linden-Süd o.J.). Der thematische Schwerpunkt bezieht sich auf die Freiflächenentwicklungen im Stadtteil und auf den Aufbau eines Familiencafés (IP FELS e.V). Dem Quartiersmanagement von Linden-Süd kommt in diesem Zusammenhang die Funktion des Kassenwarts zu. Es lässt sich somit von einer polyzentrischen richtungsoffenen Vernetzung des intermediären Bereichs sprechen, in welcher alle Akteure das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Verbesserung der Bedingungen im Stadtteil.

In Hannover gibt es zehn Parkranger, die dem Fachbereich Umwelt und Stadtgrün zugeordnet sind (IP GrünflächenpflegeH). Sie zeigen auf Grünflächen und Spielplätzen Präsenz und stehen mit den Nutzern des Parks in Kontakt. Ihre Aufgabe besteht in der Aufklärung der Bevölkerung (Landeshauptstadt Hannover 2013).

Das größtenteils negative Image der Hildesheimer Nordstadt soll durch die Stadtteilarbeit, im Rahmen derer ebenfalls die Aktivierung der Bewohner eine wichtige Rolle spielt, in eine positive Sichtweise umgewandelt werden (Auracher 2012). Unterschiedlichste soziale, kulturelle und religiöse Gruppen treffen in der Hildesheimer Nordstadt aufeinander. Ein wirklicher Zusammenhalt zwischen diesen fehlte jedoch häufig (Aktion Mensch e.V. 2013). In der Stadtteilarbeit stehen daher Chancengleichheit und Teilhabe an oberster Stelle. Gemeinsame Ziele und nachhaltige Verbesserungen sollen im Stadtteil erarbeitet werden. Im Jahr 2012 wurde für zunächst drei Jahr dafür das Projekt „Nordstadt.Mehr.Wert“ initiiert, das die Idee verfolgt, eine produktive Stadtteilarbeit in der Nordstadt zu etablieren. Nordstadt.Mehr.Wert übernimmt das Quartiersmanagement für den Stadtteil. Träger des Projektes ist die Lebenshilfe Hildesheim (Auracher 2012). Nordstadt.Mehr.Wert ist für die Vernetzung der Vereine, Gruppen und Initiativen im Stadtteil sowie für die Einbindung der Bewohner zuständig (Aktion Mensch e.V. 2013).

Als öffentliche Akteure, die der ersten Säule zugeordnet werden können, sind in beiden Parkanlagen die Polizei und das Grünflächenamt in Hildesheim bzw. der Bereich Grünflächenpflege in Hannover herauszustellen. Die Zuständigkeit der Polizei in Hannover bezieht sich auf eingesetzte Kontaktbeamte aus unterschiedlichen Dienststellen des Bereiches West und Ricklingen, die die laufenden Stadtteilprojekte begleiten (Stadtteilforum Linden-Süd o.J.). Im Friedrich-Nämsch-Park ist das Präventionsteam der Polizei Hildesheim beteiligt (IP PolizeiHi). Als assoziierte öffentliche Akteure lassen sich für Hannover die Parkranger nennen.

Weiterhin gibt es zur Gestaltung und Pflege der beiden Grünanlagen beteiligte soziale Akteure. In Hannover gründete sich im Jahr 2001 der gemeinnützige Förderverein Von-Alten-Garten e.V., der eine Wahrung des „Charakters, der Eigenart, Vielfalt und Schönheit [des Von-Alten-Gartens] sowie dessen Weiterentwicklung“ (Förderverein Von-Alten-Garten e.V. 2012) anstrebt. Dies soll durch die Förderung und Entwicklung der materiellen Ausstattung und sowie durch Pflegearbeiten erfolgen. Ziel des Vereins ist es, nachhaltig einen Zugang zu den Parkbesuchern zu finden und gleichzeitig eine Identifikation der Bevölkerung mit dem Park zu erreichen (Förderverein Von-Alten-Garten e.V. 2012).

Im Friedrich-Nämsch-Park bildet die Säule der sozialen Akteure die Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative. Diese Initiative lässt sich auf das Engagement einer Bürgerin zurückführen, die im Herbst 2012 damit begann, in der Grünanlage Müll aufzusammeln (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Inzwischen engagieren sich weitere Akteure in der Initiative wie beispielsweise der Leiter des Kinder- und Jugendhauses im Friedrich-Nämsch-Park.

In beiden Grünanlagen lassen sich neben den Schlüsselakteuren im sozialen Bereich noch weitere Akteure herauskristallisieren, mit denen über zeitweilige Kooperationen auf der Projektnetzebene zusammengearbeitet wird, um Projekte in den Parks zu realisieren. In der Hildesheimer Nordstadt besteht beispielsweise eine Kooperation mit der Kulturfabrik Löseke. Teilweise führen die Akteure

auch ihre eigenen Vorhaben vor Ort durch wie beispielsweise das Kinder- und Jugendhaus in der Hildesheimer Nordstadt oder die Hildesheimer Begegnungs- und Beratungsstätte „Treffer“.

Auffällig ist, dass sich in beiden Netzwerken keine wirtschaftlichen Akteure, die der zweiten Netzwerksäule nach Schubert, Spieckermann & Franzen (2002: 102) zugeordnet werden könnten, regelmäßig für die Gestaltung und Pflege der Grünanlagen in den Untersuchungsgebieten einsetzen. Ressourcen wie Know-How, Arbeitsgeräte oder ähnliches stehen damit nicht ohne weiteres für die Gestaltung und Pflege der Parks zur Verfügung.

Zwischen der Ebene des Stadtteilnetzwerks zur Gestaltung und Pflege der Grünanlagen und den Projektnetzen koordinieren die jeweiligen Quartiersmanagements – d.h. das Quartiersmanagement in Hannover Linden-Süd in Verbindung mit dem Stadtteilforum und dem FELS e.V. Nordstadt.Mehr.Wert in Hildesheim auf der Koordinationsebene. Die Quartiersmanager vor Ort werden dabei durch eine Steuerungsgruppe unterstützt. Diese besteht in beiden Untersuchungsgebieten lediglich aus den Quartiersmanagern und einem Vertreter der jeweiligen städtischen Grünflächenämter. Dieser Umstand könnte darauf schließen lassen, dass ein nachhaltiges Bürgerengagement hinsichtlich der Gestaltung und Pflege der beiden Grünanlagen nicht initiiert werden konnte.

In den Abbildungen 7 und 8 sind die Kontaktintensitäten zwischen den Schlüsselakteuren für beide Untersuchungsgebiete aus Sicht der jeweiligen Akteure dargestellt. Es lässt sich herausstellen, dass in Hannover aus Sicht des Grünflächenamts intensive Kontakte sowohl zum Quartiersmanagement, zum Stadtteilforum Linden-Süd und zum FELS e.V. als auch zum Förderverein Von-Alten-Garten e.V. bestehen. Der Förderverein hingegen gibt zwar enge Kontakte zum Quartiersmanagement, dem Stadtteilforum Linden-Süd und dem FELS e.V. an, beschreibt die Kontaktintensität zum Grünflächenamt jedoch als gering. Das Quartiersmanagement, das Stadteilforum Linden-Süd sowie der FELS e.V. haben aus ihrer Sicht einen eher losen Kontakt zum Grünflächenamt und dem Förderverein, aber genauso auch zur Polizei (IP FELS e.V.). Die Polizei spricht hingegen von einem Kontakt nach Bedarf, der nicht nur zum Quartiersmanagement, dem Stadteilforum Linden-Süd und dem FELS e.V., sondern auch zum Grünflächenamt besteht (IP PolizeiH).

Die Kontaktintensitäten im Netzwerk zur Gestaltung und Pflege des Friedrich-Nämsch-Parks in Hildesheim ähneln stark denen von Hannover Linden-Süd. Das Quartiersmanagement Nordstadt.Mehr.Wert unterhält intensive Kontakte sowohl zum Grünflächenamt als auch zur Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative. Hier spielen auch Kooperationen mit dem in der Initiative engagierten Kinder- und Jugendhaus, das sich direkt am Park befindet, eine wichtige Rolle. Während die Zusammenarbeit mit der Initiative als am engsten bezeichnet wird, hat sie sich mit dem Grünflächenamt zuletzt im Rahmen der Sanierung des Bolzplatzes intensiviert. Hier ist das Grünflächenamt bei der Planung als Berater und Vermittler tätig (IP GrünflächenamtHi). In beiden Fällen bestehen derartig enge Kontakte auch aus Sicht der Kooperationspartner (IP GrünflächenamtHi, IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Zwischen der Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative und dem Grünflächenamt besteht aus beider Sicht eine geringe Kontaktintensität. Auch in der Hildesheimer Nordstadt unterstützt die Polizei bei Bedarf (IP PolizeiH). Das Grünflächenamt pflegt einen loseren Kontakt, darüber hinaus steht die Polizei auch mit der Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative in Verbindung.

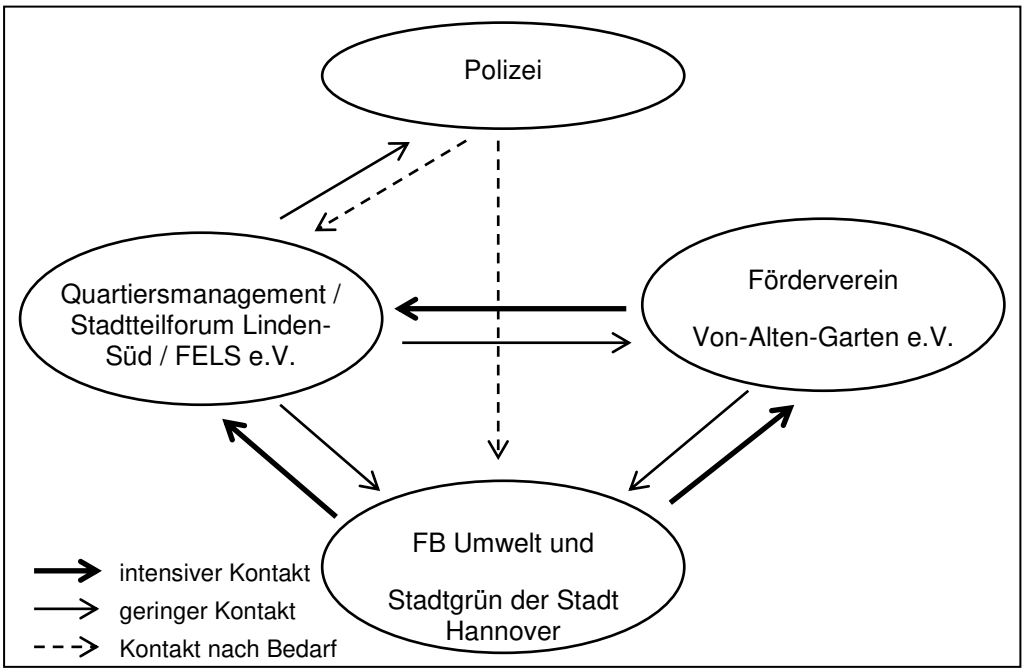

Abb. 7: Kontaktintensitäten im Netzwerk „Von-Alter-Garten“.

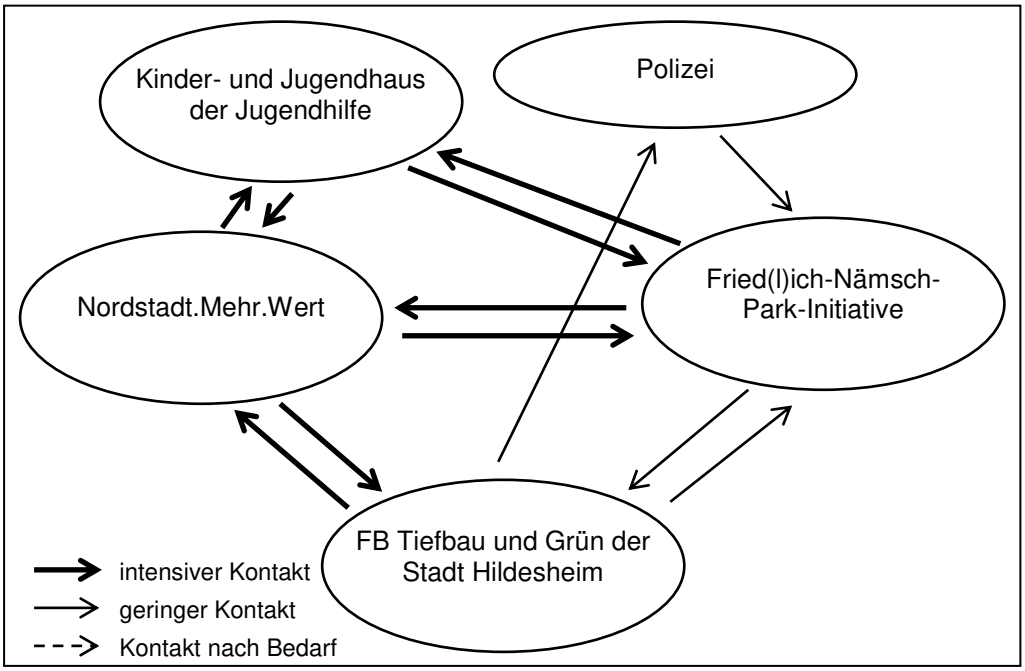

Abb. 8: Kontaktintensitäten im Netzwerk „Friedrich-Nämsch-Park“.

4.3 Netzwerkprojekte und Bewertung der Zusammenarbeit

In beiden Grünanlagen werden diverse Projekte bzw. Veranstaltungen durch die Stadtteilnetzwerke organisiert. So sieht die Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative ihre Hauptaufgaben in Müllsammel- und Pflanzaktionen (IP GrünflächenamtHi). Die Initiative veranstaltete in Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Nordstadt.Mehr.Wert im Oktober 2013 einen Aktionstag, der mit einem Lichterfest verbunden wurde (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Außerdem hat die Initiative im Herbst 2013 zusammen mit Grundschülern der Hildesheimer Johannesschule 1000 Krokuszwiebeln gesteckt, die von einem Gartenhof gespendet worden waren (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Die Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative und Nordstadt.Mehr.Wert haben zudem vor, den Bolzplatz des

Parks zu sanieren. Das Grünflächenamt der Stadt Hildesheim ist hierbei beratend tätig (IP GrünflächenamtHi).

Im Von-Alten-Garten in Hannover gibt es das Müllprojekt PicoBello, durchgeführt vom PicoBello e.V. (IP FELS e.V.). Pflanzaktionen werden auf dem frei zugänglichen Bereich der Grünanlage vom Förderverein Von-Alten-Garten e.V. realisiert. In diesem Rahmen wurden beispielsweise Obstbäume gepflanzt (IP Förderverein). Weiterhin führten der Förderverein, der FELS e.V. und die Grünflächenpflege der Stadt im Park gemeinsam ein Grillprojekt durch (IP Förderverein). In diesem Zusammenhang hat der FELS e.V. zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft ‚Wohnumfeld' des Stadtteilforums Linden-Süd Schilder entwickelt, welche Regeln für das Verhalten beim Grillen darstellen (siehe Abb. 9) (IP FELS e.V.). Im Rahmen einer Grillveranstaltung wurden die Schilder zusammen mit den Nutzern des Parks eingeweiht (IP Förderverein).

Abb. 9: Flyer zur Grillaktion im Von-Alten-Garten (Quelle: FELS e.V. 2013).

Es ist allerdings festzustellen, dass die Projekte und Veranstaltungen im Von-Alten-Garten regelmäßiger, etablierter und gesicherter sind. Im Friedrich-Nämsch-Park wurden zwar einige Aktionen realisiert, aber eine Dauerhaftigkeit der Projekte scheint noch nicht gegeben zu sein. Viel hängt hier vom Weiterbestehen des Qaurtiersmanagements Nordstadt.Mehr.Wert über das Jahr 2015 hinaus ab. Bei den gemeinschaftlichen Aktionen wie „Grillen" oder „Müll" zeigt sich in beiden Parks aber ein großes Engagement. Positiv zu bemerken ist, dass die meisten Programme im Friedrich-Nämsch-Park auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet sind. Im Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd scheint es diesbezüglich noch Bedarf zu geben (IP FELS e.V.).

In beiden Untersuchungsgebieten sind die befragten Schlüsselakteure mit der Zusammenarbeit in den Netzwerken bis auf wenige Einschränkungen zufrieden. Im Friedrich-Nämsch-Park in der Hildesheimer Nordstadt wird sie als „gut", im Von-Alten-Garten sogar als „sehr gut" bewertet (IP GrünflächenamtHi, IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative, IP Nordstadt.Mehr.Wert, IP Jugendhaus, IP PolizeiHi, IP Förderverein, IP GrünflächenpflegeH, IP FELS e.V., IP PolizeiH).

In der Hildesheimer Nordstadt wird vor allem der Kontakt mit dem Grünflächenamt gelobt (IP Nordstadt.Mehr.Wert). Zudem werden der Informationsaustausch und die gemeinsamen Zielsetzungen positiv bewertet (IP PolizeiHi, IP Jugendhaus). Von einem funktionierenden Informationsaustausch wird auch in Hannover Linden-Süd bezüglich der Gestaltung und Pflege des Von-Alten-Gartens

gesprochen. Die Aufgaben sind verteilt und werden umgesetzt. Zudem nehmen die Anwohner den Park inzwischen als „ihren“ Park an (IP FELS e.V.).

Einschränkungen in der positiven Bewertung werden für den Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd vom Förderverein Von-Alten-Garten e.V. gemacht. Hier wird auf Koordinierungsprobleme hinsichtlich der Vereinbarung gemeinsamer Treffen der zahlreich beteiligten Netzwerkpartner im Rahmen des Grillprojekts hingewiesen. Möglicherweise war die Gruppe zu groß oder hätte in verschiedene Teilgruppen unterteilt werden sollen. Im Friedrich-Nämsch-Park wurde diese Problematik zwar auch angesprochen, dennoch scheint sie nicht gravierend zu sein. Die größere Schwierigkeit ist hier aber vor allem die noch geringe Bürgerbeteiligung (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Da das Bürgerengagement eine grundlegende Voraussetzung für eine funktionierende, effektive Netzwerkzusammenarbeit ist, besteht hier noch Bedarf, die Anwohner, insbesondere die benachteiligten Gruppen und die vielzähligen jungen Menschen im Stadtteil stärker in die Arbeit des Netzwerks einzubinden.

In beiden Untersuchungsbeispielen wird die Netzwerkarbeit als essentiell betrachtet, um Defizite der Städte zu kompensieren und durch eine attraktive Grünflächengestaltung und -pflege die Stadtteile aufzuwerten. So weist das Quartiersmanagement Nordstadt.Mehr.Wert in der Hildesheimer Nordstadt darauf hin, dass es nur mit Hilfe des Netzwerks möglich war, Spendengelder für die Sanierung des Bolzplatzes im Friedrich-Nämsch-Park zu sammeln und Pflegemaßnahmen wie die Entfernung von Gebüschen durchzuführen (IP Nordstadt.Mehr.Wert). Der Förderverein Von-Alten-Garten e.V. in Hannover Linden-Süd ist sich sicher, dass die Veranstaltungen, die von ihm organisiert werden, dem Park „ein gewisses Image“ (IP GrünflächenpflegeH) geben. Die Einnahmen können dann für die Gestaltung und Pflege des Parks verwendet werden (IP GrünflächenpflegeH).

4.4 Finanzierung

Die Grundfinanzierung zur Gestaltung und Pflege der beiden untersuchten Grünanlagen wird aufgrund ihres öffentlichen Charakters durch die Städte Hannover und Hildesheim getragen. In Hannover wurden im Jahr 2013 für die Unterhaltung des Von-Alten-Gartens ca. 180.000 EUR bereitgestellt. Diese Summe beinhaltete Personal- und Sachkosten. Zusätzlich werden Außendienstmitarbeiter, sogenannte Parkranger finanziert, die die Grünanlagensatzung vor Ort durchsetzen (IP GrünflächenpflegeH). Für den Friedrich-Nämsch-Park in Hildesheim stellt die Stadt Hildesheim lediglich eine Grundfinanzierung für die Grünflächenunterhaltung, nicht jedoch für die Spielplatzunterhaltung zur Verfügung, da im Hildesheimer Spielplatzentwicklungsplan aus dem Jahr 2012 festgelegt wurde, dass dieser Spielplatz nicht länger finanzierbar ist (IP GrünflächenamtHi). Hinsichtlich der Kosten für die Grünflächenunterhaltung existiert keine detaillierte Übersicht, da es nur einen allgemeinen Haushaltsplan gibt, in dem die allgemeinen Kosten für Spielgeräte und Grün in Hildesheim aufgeführt sind. In Zukunft soll ein Grünflächenmanagementprogramm entwickelt werden, in dem einzelne Kostenpunkte aufgeführt werden (IP GrünflächenamtHi).

Zum Auf- und Ausbau von Netzwerkstrukturen in den Stadtteilen wurden Quartiersmanagements etabliert – das Stadtteilforum Linden-Süd in Hannover und Nordstadt.Mehr.Wert in Hildesheim. Wie bereits erläutert, werden hinsichtlich der Koordinierung des Netzwerks im Von-Alten-Garten das Stadtteilforum Linden-Süd und der FELS e.V. gemeinsam betrachtet. Die Finanzierung der Netzwerkarbeit setzt sich im Von-Alten-Garten und im Friedrich-Nämsch-Park aus unterschiedlichen Finanzierungsquellen zusammen und entspricht damit der für Netzwerke typischen Mischfinanzierung.

Die Finanzierung des Quartiersmanagements Nordstadt.Mehr.Wert ist bis Mitte 2015 gesichert, der Gesamtetat beläuft sich auf ca. 320.000 EUR. An der Finanzierung sind das Land Niedersachsen, die Stadt Hildesheim, die Aktion Mensch e.V. sowie die Hildesheimer Johannishofstiftung beteiligt (IP Nordstadt.Mehr.Wert). Neben der Beteiligung an der Gestaltung und Pflege des Friedrich-Nämsch-Parks werden davon weitere Stadtteilprojekte finanziert wie beispielsweise ein Inklusionsprojekt.

Außerdem müssen die anfallenden Personalkosten gedeckt werden. Die Stadt Hildesheim leistet zudem einen finanziellen Beitrag zum Träger „Lebenshilfe“ für die Stelle des Leiters von Nordstadt.Mehr.Wert.

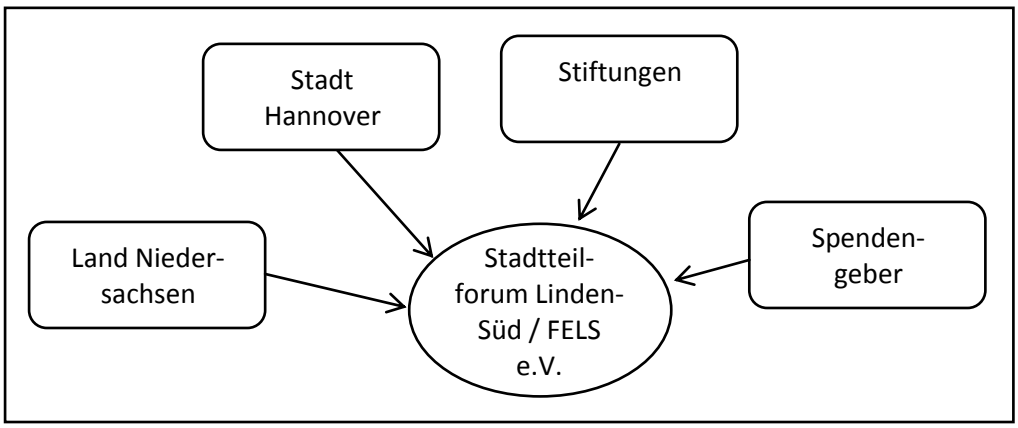

Abb. 10: Finanzierungsquellen für die Koordinierung der Netzwerkarbeit im Von-Alten-Garten

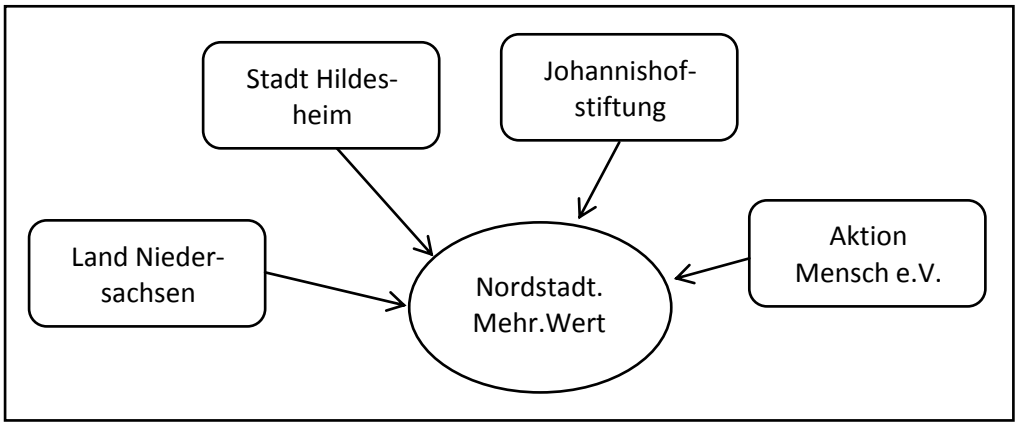

Abb. 11: Finanzierungquellen für die Koordinierung der Netzwerkarbeit im Friedrich-Nämsch-Park

Die Koordinierung der Netzwerkzusammenarbeit für die Gestaltung und Pflege des Von-Alten-Gartens in Hannover obliegt dem Stadtteilforum Linden-Süd und dem FELS e.V. Für die Finanzierung müssen fortlaufend neue Mittel eingeworben werden (IP FELS e.V.). Eine genaue Übersicht der Finanzierungsquellen konnte leider nicht bereitgestellt werden, an der Finanzierung beteiligt sind jedoch das Land Niedersachsen sowie die Stadt Hannover, Stiftungen und Spendengeber. In Hannover Linden-Süd ist die eigenverantwortliche Einwerbung finanzieller Ressourcen für die Stadtteilarbeit länger etabliert als in der Hildesheimer Nordstadt.

Zur konkreten Umsetzung von Maßnahmen und Projekten in beiden Parkanlagen kommt Spenden und Sponsoring eine wichtige Bedeutung zu. Im Von-Alten-Garten in Hannover haben verschiedene Formen der Finanzierung inzwischen komplexe Strukturen angenommen. So wird der Förderverein Von-Alten-Garten e.V. grundsätzlich durch Mitgliedsbeiträge und Eintrittsgelder bei Veranstaltungen finanziert (IP Förderverein). Diese finanziellen Ressourcen werden durch Sponsoring- und Spenden-Einnahmen ergänzt. Dies ermöglicht es dem Förderverein, sich an der Finanzierung konkreter Projekte zu beteiligen (IP GrünflächenpflegeH). So wurden zum Beispiel für eine große Pflanzaktion über 1000 Euro bereitgestellt (IP Förderverein). Weiterhin wurden Feste durch den Förderverein geplant und finanziert. Zudem beteiligt sich der Förderverein auch an baulichen Arbeiten wie der Verbesserung der Infrastruktur (IP GrünflächenpflegeH).

Die Sachkosten für das Vernetzungsprojekt zur Grillproblematik im Von-Alten-Garten betrugen ca. 1000 EUR und wurden zu 50% vom städtischen Fachbereich Umwelt und Stadtgrün sowie zu je 25% vom Förderverein Von-Alten-Garten e.V. und vom Stadtteilforum Linden-Süd getragen. So konnten Flyer gedruckt und Schilder mit Hinweisen zum Grillverhalten hergestellt werden. Die Stadt Hannover behielt sich durch ihren Finanzierungsbeitrag das Recht vor, die Grillregelschilder weiter zu verwenden (IP FELS e.V., IP GrünflächenpflegeH, IP Förderverein Von-Alten-Garten e.V.).

Zusätzlich verfügt Hannover Linden-Süd über einen sogenannten Quartiersfonds aus städtischen Mitteln. Für die Gestaltung und Pflege des Von-Alten-Garten sind allerdings noch keine Finanzmittel aus diesem Fonds genutzt worden. Bei einer entsprechenden Priorisierung der Parkanlage besteht hier ein bisher noch nicht genutztes Finanzierungspotential (IP FELS e.V., IP Grünflächenpflege).

Die Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative in der Hildesheimer Nordstadt finanziert sich durch Spendengelder (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Eine Vereinsstruktur, wie sie mit dem Förderverein für den Von-Alten-Garten bereits seit dem Jahr 2000 besteht, könnte auch für den Friedrich-Nämsch-Park sinnvoll sein. Möglicherweise könnte sie nach Vorbild des Von-Alten-Gartens die Grundlage für die Bildung eines Fördervereins sein, mit Hilfe dessen mehr Bürger für eine aktive Mitarbeit zur Gestaltung und Pflege der Parkanlage gewonnen werden können. Anhand von Mitgliedsbeiträgen ließe sich der finanzielle Rahmen für die Gestaltung und Pflege des Parks stärken.

Für die Sanierung des Bolzplatzes im Friedrich-Nämsch-Park konnten Spenden gesammelt werden (IP Fried(l)ich-Nämsch-Initiative). Die Akquirierung der Mittel wurde unterstützt durch einen im Stadtteil lebenden Jugendlichen, der den „Real Fußball Cup 2013“ gewann und auf dem Platz trainiert. Durch seinen Bekanntheitsgrad konnten innerhalb von drei Monaten 13.000 Euro Spenden gesammelt wurden (IP Nordstadt.Mehr.Wert). Diese setzen sich aus 5000 Euro des Bildungs- und Teilhabepaket der Stadt Hildesheim, 4500 Euro des Inner Wheel Club Hildesheim, 1000 Euro der Volksbank, 1000 Euro des Ortsrats der Hildesheimer Nordstadt sowie 1000 Euro des Wohnungsunternehmen GBG zusammen. Auch die Johannishofstiftung und die Sparkassenstiftung Jugendförderung überlegen zu spenden (IP Fried(l)ich-Nämsch-Park-Initiative). Die Firma Bela-Torfabrik in Hildesheim, die Tore für Fußballweltmeisterschaften herstellt, hat sich bereit erklärt, Tore zu sponsern (IP Kinder- und Jugendhaus). Das Stadtmarketing von Hildesheim hat dem Park zudem ein Spielgerät bereitgestellt, welches in der Vergangenheit in der Innenstadt genutzt worden war (IP Nordstadt.Mehr.Wert).

Um das Engagement der Bürger zu steigern und ihnen die Möglichkeit zu geben, eigene Ideen einzubringen und Projekte des Friedrich-Nämsch-Parks zu realisieren, wäre die Einrichtung eines Quartiersfonds durch die Stadt Hildesheim – ähnlich wie in Hannover Linden-Süd - auch ein förderliches Instrument. Zudem könnte das ansässige Wohnungsunternehmen GBG an einer langfristigen Etablierung des Quartiersmanagements zur Verbesserung des Wohnumfeldes interessiert sein und aus diesem Grund finanzielle Mittel zur Verfügung stellen.

5 Fazit und Ausblick

Grünflächen spielen gerade in sozial benachteiligten Stadtquartieren eine wichtige Rolle, da die Menschen in schlecht ausgestatteten Wohngebieten auf die Nutzung öffentlicher Anlagen angewiesen sind, um Ruhe zu finden oder Aktivitäten in der Natur auszuüben. Grünanlagen leisten in vielerlei Hinsicht einen bedeutenden Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. So nehmen sie zahlreiche ökologische Funktionen wahr. Dazu gehören Beiträge zum Erhalt der Biodiversität, zur Bindung von CO_2 und zur Reduzierung von städtischen Wärmeinseln. Darüber hinaus erfüllen sie auch wichtige gesellschaftliche, wirtschaftliche sowie ästhetische und baukulturelle Funktionen. Durch Transformationsprozesse in den Städten und damit verbundene Haushaltskürzungen können viele Kom-

munen die Gestaltung und Pflege von Grünanlagen jedoch nicht mehr in ausreichendem Maße gewährleisten.

Diese Studie hat gezeigt, dass Stadtteilnetzwerke aus privaten und öffentlichen Akteuren in der Lage sind, die Verantwortung für die Unterhaltung städtischer Grünanlagen zu übernehmen. Stadtteilnetzwerke, die sich vor allem seit dem Beginn des Bund-Länder-Programms ‚Soziale Stadt' in vielen benachteiligten Quartieren deutscher Städte gebildet haben, können als eine sinnvolle Verbindung von ‚Top Down'- und ‚Bottom Up'-Elementen der Stadtentwicklung betrachtet werden, da sie einerseits ein aktives Bürgerengagement ‚von unten' ermöglichen und fördern und andererseits in einen größeren stadtplanerischen Rahmen ‚von oben' eingebettet sind. Stadtteilnetzwerke werden in der Regel von einem Quartiersmanagement koordiniert, dessen Aufgabe es ist, die einzelnen Handlungspartner miteinander zu vernetzen und Kommunikationsprozesse zu moderieren. Dabei sind Netzwerke nicht hierarchisch organisiert, sondern beruhen auf Kooperation, dessen Grundlage auf Vertrauen basierende Beziehungen zwischen den beteiligten Akteuren sind.

In dieser Studie wurde die Netzwerkzusammenarbeit bezüglich der Gestaltung und Pflege zweier Grünanlagen in benachteiligten Stadtteilen miteinander verglichen – dem Von-Alten-Garten in Hannover Linden-Süd und dem Friedrich-Nämsch-Park in der Hildesheimer Nordstadt. Beide Grünanlagen werden intensiv genutzt, was verschiedene Probleme wie Konflikte zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen, Vandalismus, Müll oder Lärm mit sich bringt. Aus diesem Grund haben sich in beiden Stadtteilen neben den kommunalen Akteuren auch private Akteure zusammengefunden, um gemeinsam die Unterhaltung der Parkanlagen zu organisieren. Auffällig ist hierbei, dass die privaten Akteure in beiden Netzwerken ausnahmslos dem sozialen Bereich zuzuordnen sind, wirtschaftliche Akteure beteiligen sich zumindest nicht direkt an den Arbeiten des Netzwerks. Die Akteure können differenziert werden in Schlüsselakteure, die die Netzwerkarbeit wesentlich gestalten, und assoziierte Akteure, die sich über zeitweilige Kooperationen im Rahmen konkreter Projekte beteiligen. Während sich in der Hildesheimer Nordstadt noch relativ wenige Akteure für den Friedrich-Nämsch-Park engagieren, sind es in Hannover Linden-Süd mehr Kooperationspartner, die zusammenarbeiten. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass das Quartiersmanagement bereits seit 2004 im Stadtteil tätig ist und auch seit 2001 ein eigener Förderverein für den Von-Alten-Garten besteht, der sich speziell für dessen Unterhaltung einsetzt. In der Hildesheimer Nordstadt gibt es das Quartiersmanagement dagegen erst seit 2012.

Die Kommunikationsprozesse und die Kontaktintensitäten zwischen den Kooperationspartnern ähneln sich in beiden Netzwerken. Dreh- und Angelpunkt sind die jeweiligen Quartiersmanager, die zu den wesentlichen Akteuren im Netzwerk die Kontakte halten. Während das Quartiersmanagement in der Hildesheimer Nordstadt sehr intensive Kontakte zu den anderen Schlüsselakteuren pflegt, ist die Kontaktintensität des Quartiersmanagements in Hannover Linden-Süd zu den übrigen Schlüsselakteuren etwas geringer. Auch scheint es bezogen auf den Friedrich-Nämsch-Park in Hildesheim engere Kontakte zwischen den übrigen Schlüsselakteuren zu geben als dies in Hannover Linden-Süd der Fall ist. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass das Netzwerk bezogen auf den Von-Alten-Garten bereits etablierter ist und fortlaufende Abstimmungsprozesse nicht mehr nötig sind.

Deutlich wird in beiden Netzwerken, dass gerade gemeinsam organisierte Projekte und Veranstaltungen einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der Parkanlagen leisten. So wurde beispielsweise im Von-Alten-Garten ein Grillprojekt durchgeführt, in dessen Rahmen Schilder mit Hinweisen zum richtigen Grillverhalten angefertigt und im Park aufgestellt wurden. Als weitere Projekte und Veranstaltungen lassen sich ein Müllprojekt sowie Pflanzaktionen nennen. Neue Bepflanzungen könnten erfolgreicher vor Vandalismus geschützt werden, wenn sie wie im Friedrich-Nämsch-Park in eingefassten Beeten oder Hochbeeten realisiert würden. Für die Durchführung bestimmter Aktionen gibt es eigens gegründete Vereine. Um die Identifikation junger Leute mit dem Park zu fördern, wäre es

sinnvoll, Schüler anliegender Schulen in die Aktionen rund um den Park miteinzubeziehen, ähnlich wie das bei den Pflanzaktionen im Hildesheimer Friedrich-Nämsch-Park geschehen ist.

In einigen Projekten wirken inzwischen recht viele Akteure mit, was den Organisationsaufwand erhöht und sich teilweise negativ auf den Projektfortschritt auswirkt. Wenngleich sich schon jetzt einzelne Akteure auf spezielle Themenbereiche fokussieren, sollte in Zukunft noch stärker auf eine Aufteilung der Kooperationspartner auf Teilnetzwerke und deren sinnvolle Verzahnung geachtet werden. Insgesamt scheinen Projekte und Veranstaltungen im Von-Alten-Garten aber gut etabliert zu sein. Generell setzen sich die einzelnen Akteure für verschiedene Themenbereiche besonders stark ein. Der Förderverein hat einen gestalterischen und kulturellen Schwerpunkt im Von-Alten-Garten, das Stadtteilforum Linden-Süd und der FELS e.V. haben dagegen ihren Interessensschwerpunkt auf den sozialen Bereich gelegt. Daher ist davon auszugehen, dass in Zukunft Projektnetzwerke zu bestimmten Themenüberschneidungen stattfinden werden, wie es im Fall der Grillproblematik entstanden ist. Im Hildesheimer Friedrich-Nämsch-Park gibt es seit Herbst 2013 Müllsammel- und Pflanzaktionen, in die zum Teil Schüler einbezogen werden. Darüber hinaus bemüht man sich seit 2014 um die Sanierung des Bolzplatzes. Eine Dauerhaftigkeit von Aktionen und Veranstaltungen gibt es hier allerdings noch nicht. Sinnvoll wäre es, langfristige Kooperationen mit Kindergärten und Schulen des Stadtteils für solche Aktivitäten anzustreben. Ähnlich wie bezüglich der Grillproblematik im Von-Alten-Garten könnten zudem auch Schilder mit Hinweisen zur Sauberkeit im Friedrich-Nämsch-Park aufgestellt und im Rahmen einer Stadtteilveranstaltung eingeweiht werden.

Schließlich könnten auch in den beiden untersuchten Grünanlagen Ideen aus anderen Fallbeispielen aufgegriffen werden. Beispielsweise wäre nach dem Vorbild des Projekts ‚400 qm Dessau' die Vergabe abgesteckter Claims an private Akteure eine Möglichkeit, die Gestaltung und Pflege einzelner Bereiche der Parks auf engagierte Bürger zu übertragen. Generationsübergreifende Veranstaltungen wie in Wien könnten die Integration von Parknutzern unterschiedlicher Altersgruppen fördern. Auch der Bau einer Hobbyhütte – ähnlich wie in Hoogvliet – wäre zu überlegen.

Der langfristige Erfolg der Netzwerkzusammenarbeit in beiden Untersuchungsgebieten hängt jedoch wesentlich vom Zugang zu finanziellen Ressourcen ab. Zwar werden die Kosten für die grundlegende Pflege der Grünanlagen noch von den beiden Kommunen getragen, allerdings reduziert sich dies immer mehr auf eine Minimalversorgung. Spiel- und Sportgeräte müssen so – wie im Hildesheimer Friedrich-Nämsch-Park der Bolzplatz – schon teilweise aus alternativen Quellen finanziert werden. Die Finanzierung der Quartiersmanagements als Koordinierungszentralen auch für die Gestaltung und Pflege der beiden Grünanlagen erfolgt derzeit durch die beiden Kommunen, das Land Niedersachsen sowie durch Stiftungen und Spendengeber und entspricht einer zeitlich befristeten Mischfinanzierung. Zielführend wäre es, sich um ein langfristiges Engagement von im Stadtteil ansässigen Unternehmen im Netzwerk zu bemühen. Diese könnten Anreize in einer Attraktivitätssteigerung des Quartieres als ihrem Geschäftsumfeld sehen und aus diesem Grund finanzielle oder andere Ressourcen zur Verfügung stellen. Darüber hinaus könnte in der Hildesheimer Nordstadt nach Vorbild des Von-Alten-Gartens ein Förderverein gegründet werden, mit dessen Mitgliedsbeiträgen sich der finanzielle Rahmen für die Gestaltung und Pflege des Parks stärken ließe. Auch eine Bewerbung der beiden Städte um Aufnahme der Stadtteile ins Bund-Länder-Programm ‚Soziale Stadt' würde die Möglichkeit bieten, eine etwas längerfristige finanzielle Planungssicherheit zu schaffen.

Insgesamt kann jedoch festgehalten werden, dass beide Stadtteilnetzwerke einen wichtigen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten. Während Netzwerkarbeit auf Quartiersebene ausgehend vom Programm ‚Soziale Stadt' bisher einen klaren Schwerpunkt auf soziale Aspekte legte, kann mit dieser Studie belegt werden, dass sie sich auch dazu eignet, ökologische Aspekte einer nachhaltigen Stadtentwicklung voranzutreiben. Die Gestaltung und Pflege von Grünflächen als ökologische Nischen im urbanen Raum durch Stadtteilnetzwerke sollte daher auch in der staatlichen Förderkulisse eine größere Beachtung finden.

Weiterer Forschungsbedarf besteht hinsichtlich der Identifizierung von Möglichkeiten zur effektiveren Aktivierung des Bürgerengagements im Rahmen der Gestaltung und Pflege urbanen Grüns in benachteiligten Stadtteilen. Anwohnerbefragungen zum Image der Grünanlagen, zur Wahrnehmung von Netzwerkzusammenarbeit im Stadtteil und zur Bereitschaft zur Eigeninitiative könnten hier ein erster Ansatzpunkt sein.

Literatur

ACKERMANN, A. (2003): Neuer Freiraum für ein „Arbeiterviertel“. Der Von- Alten-Garten.- Stadt/ Raum (2003-01), 26-28.

ALISCH, M. (2002): Soziale Stadtentwicklung. Wiedersprüche, Kausalitäten und Lösungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

ALISCH, M. (2001²): Stadtteilmanagement. Zwischen politischer Strategie und Beruhigungsmittel. In: Alisch, M. (Hrsg.): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt. Opladen: Leske+Budrich, 7-22.

AKTION MENSCH E.V. (2013): Hildesheims Nordstadt: Wo es normal ist, anders zu sein. Aktion Mensch fördert die Vernetzung neuer Akteure. < https://www.aktion-mensch.de/ueberuns/jahresbericht/jahresbericht2012/handeln.php?pn=1 [Zugriff: 2014-03-04].

ARCHITECTUREGUIDE.NL (o.J.): Hoogvliet. C.I.A. Stam- beese, P. Gorther, H.C. Milius 1947- 1975. <http://www.architectureguide.nl/project/list_projects_of_city/cit_id/243/prj_id/2007> [Zugriff: 2014-03-01].

ARGEBAU (2000): Leitfaden zur Ausgestaltung der Gemeinschaftsinitiative „Soziale Stadt“. <http://www.nipp.brandenburg.de/nipp_data/pdf/leitfaden_soziale_stadt_argebau_01_03_2001.pdf> [Zugriff: 2014-02-15].

AURACHER, F. (2012): Nordstadt.Mehr.Wert. <http://www.nordstadt-mehr-wert.de/index.php/wirueberuns> [Zugriff: 2014-03-04].

BAUMGÄRTNER, C. & JESSEN, J. (2011): Quartierserneuerung durch urbane Freiräume. Innovative Ansätze in Europäischen Beispielen. In: Frey, O. & Koch, F. (Hrsg.): Positionen zur Urbanistik II. Gesellschaft, Governance, Gestaltung. Stadt und Raumplanung Band 9. Berlin: LIT Verlag, 71-90.

BECKER, C.W. (2010): Öffentliche Grünflächen: Neue Strategien und Allianzen in der Stadtgesellschaft. Forum Wohnen und Stadtentwicklung (2010-03/04), 97-101.

BERNHARD, M. (2008): Verdrängung und Ausschließung in den deutschen Innenstädten: Gründe, Interessen und Instrumente. München: Grin Verlag.

BUITKAMP, M. (2001): Sozialräumliche Segregation in Hannover. Armutslagen und soziodemographische Strukturen in den Quartieren der Stadt. agis Texte. Band 23.

BMVBS & BBR – BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG & BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (Hrsg.) (2008): Gestaltung urbaner Freiräume. Dokumentation der Fallstudien im Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altersgerechte Stadtquartiere“. Werkstatt: Praxis, H. 61. Bonn.

BBSR – BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (Hrsg.) (2013): 400 m² Dessau – Dessau-Roßlau: Die In-Kulturnahme urbaner Landschaft. <http://www.werkstatt-stadt.de/de/projekte/186/> [Zugriff: 10.09.2014].

BBSR BUNDESINSTITUT FÜR BAU-, STADT- UND RAUMFORSCHUNG (Hrsg.) (2009): Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere. Ergebnisse eines Forschungsfeldes. Ein ExWoSt- Forschungsfeld. -ExWoSt Informationen 32/5. < http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/ExWoSt/32/exwost32_5.pdf;jsessionid=A1C1993A54877279A22A3322C31C5101.live1043?__blob=publicationFile&v=3> [Zugriff: 2014-03-28].

BREUER, B. (2003): Öffentlicher Raum – ein multidimensionales Thema. Informationen zur Raumentwicklung. Heft 1/ 2.2003. <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2003/Downloads/1_2Breuer.pdf?__blob=publicationFile&v=2> [Zugriff: 2014-03-14].

DAHNKE, J., SEIDEL- SCHULZE, A. & HÄUßERMANN, H. (2012): Segregation, Konzentration, Polarisierung. Sozialräumliche Entwicklung in deutschen Städten 2007- 2009. Difu- Impulse Band 4/ 2012.

DANGSCHAT, J.S. (2010): Freiraumverantwortung-Wer nutzt den öffentlichen Raum? Wem nutzt der öffentliche Raum? In: Braum, M. & Schröder, T. (2010): Wie findet Freiraum Stadt? Fakten, Positionen, Beispiele. Basel: Birkhäuser GmbH, 24-33.

DEUTSCHE UMWELTHILFE (Hrsg.) (o.J.): Biologische Vielfalt in der Stadt / Umweltgerechtigkeit und Biodiversität. < http://www.duh.de/fileadmin/user_upload/download/Projektinformation/ Kommunaler_Umweltschutz/Umweltgerechtigkeit/Factsheet/Factsheet_Biodiversitaet1.pdf> [Zugriff: 2014-10-08].

DEUTSCHER RAT FÜR LANDESPFLEGE (1992): Natur in der Stadt – der Beitrag der Landespflege zur Stadtentwicklung - Gutachtliche Stellungnahme: In: Deutscher Rat für Landespflege: Natur in der Stadt – Der Beitrag der Landespflege zur Stadtentwicklung – Gutachtliche Stellungnahme. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege. Heft 61-1992 <http://www.landespflege.de/schriften/DRL_SR61.pdf> [Zugriff: 2014-03-14].

DEUTSCHER RAT FÜR LANDESPFLEGE (2006): Funktionen städtischer Freiräume. In: Deutscher Rat für Landespflege (Hrsg.) (2006): Freiraumqualitäten in der zukünftigen Stadtentwicklung. Schriftenreihe des deutschen Rates für Landespflege: Nr. 78, Februar 2006 <http://www.landespflege.de/schriften/DRL_SR78_Screen.pdf> [Zugriff: 2014-03-14].

EIFLER, S., THUME, D. & SCHNELL, R. (2009): Unterschiede zwischen subjektiven objektiven Messungen von Zeichen öffentlicher Unordnung („Signs of Incivilty“). In: Weichbold, M. & Bächer, J. & Wolf, C. (Hrsg.) (2009): Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen. Wiesbaden: Springer Verlag, 415- 421.

FARWICK, A. (2007): Soziale Segregation in den Städten - Von der gespaltenen Gesellschaft zur gespaltenen Stadt. In: Baum, D. (2007): Die Stadt in der sozialen Arbeit. Ein Handbuch für soziale und planende Berufe. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 111-122.

FLICK, U. (1999): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

FLORES, C. A. (2008): Residential Segregation and the geography of opportunities: A spatial analysis of heterogeneity and spillovers in education. Ann Arbor (Michigan): ProQuest.

FRANKE, T. & STRAUSS, W.T. (2007): Integrierte Stadtentwicklungspolitik für benachteiligte Stadtteile in Europa. -Informationen zur Raumentwicklung Heft 7/ 2007. <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2007/Downloads/7_8FrankeStrauss.pdf?__blob=publicationFile&v=2> [Zugriff: 2014-03-25].

FRANKE, T. (2005): Quartiermanagement im Spannungsfeld zwischen Politik, Verwaltung, Markt, Drittem Sektor und „Zivilgesellschaft“. In: Greiffenhagen, S. & Neller, K. (Hrsg.): Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf- die soziale Stadt“. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, 186-201.

FRIEDRICHS, J. & TRIEMER, S: (2008): Gespaltene Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

GAPP, P. (2007): Evaluation Projekt PARK(T)RAUM. Für ein gutes Miteinander. Ein Modellprojekt für generationenübergreifende Zusammenarbeit in öffentlichen Räumen. <http://www.soz.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/inst_soziologie/Personen/Institutsmitglieder/Reinprecht/Reinprecht_Evaluation.pdf> [Zugriff: 2014-03-15].

GERWIG, R. (2011): Grüne Potentiale im Stadtteil Linden-Süd. Eine Dokumentation über Entwicklungsmöglichkeiten am Beispiel des Ihmeufers. <http://www.stadtteilforum-linden-sued.de/fileadmin/Downloads/Doku_Ihme_Ufer.pdf> [Zugriff: 2014-11-07].

GLÄSER, J. & LAUDEL, G. (2004): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

GROßE KOHORST, F. (2005): Projektorientierte Kooperationen. Bedeutung und Perspektiven öffentlich-privater Partnerschaften zur Pflege und Entwicklung des öffentlichen Stadtgrüns. Schriften zur Freiraum- und Landschaftskultur. Kaiserslautern: Lehrstuhl Landschafts- und Grünordnungsplanung.

HARNACK, M. & SCHLUCHTER, S. (2009): „Herrlichkeit in Hoogvliet". In: Tec21, 19/2009. <http://www.nextroom.at/data/media/med_binary/original/1242221333.pdf> [Zugriff: 2014-03-24].

HERRIGER, N. (2010[4]): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

HINTE, W. (2001²): Bewohner ermutigen, aktivieren, organisieren. Methoden und Strukturen für ein effektives Stadtteilmanagement. In: Alisch, M. (Hrsg.): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die soziale Stadt. Opladen: Leske+Budrich, 153-170.

ILS - INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTENTWICKLUNGSFORSCHUNG DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (2003): Sozialraumanalyse. Soziale, ethnische und demografische Segregation in den nordrhein- westfälischen Städten. <http://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/GB_I/I.1/EK/EKALT/13_EK1/EKZukunftStadteNRWILSZEFIRSozialraumanalyse2003.pdf> [Zugriff: 2014-02-28].

IWU - INSTITUT WOHNEN UND UMWELT (2004): Parks und Natur in der Stadt. Konzepte und Wirkungen. <http://www.iwu.de/fileadmin/user_upload/dateien/wohnen/Expertise_Parks_und_Natur_in_der_Stadt.pdf> [Zugriff: 2014-03-14].

KALTENBRUNNER, R. (2010): Gemeinplätze. Entwicklungsperspektiven des öffentlichen Raumes. In: Berding, U., Havemann, A., Pegels, J. & Perenthaler, B. (Hrsg.): Stadträume in Spannungsfeldern. Plätze, Parks und Promenaden im Schnittbereich öffentlicher und privater Aktivitäten. Detmold: Verlag Dorothea Rohn, 44-56.

KLAGGE, B. (2005): Armut in westdeutschen Städten. Strukturen und Trends aus stadtteilorientierter Perspektive- eine vergleichende Langzeitstudie der Städte Düsseldorf, Essen, Frankfurt, Hannover und Stuttgart. Stuttgart: Steiner.

KOLLER-TEJEIRO, Y. M. (2001²): Sozialplanung: Zaubermittel oder zahnloser Tiger? In: Alisch, M. (Hrsg.): Stadtteilmanagement. Voraussetzungen und Chancen für die Soziale Stadt. Opladen: Leske+Budrich, 53-68.

KRUMMACHER, M. et. al. (2003): Soziale Stadt- Sozialraumentwicklung- Quartiersmanagement. Herausforderungen für Politik, Raumplanung und soziale Arbeit. Opladen: Leske + Budrich.

KRUMMACHER, M. (2007): Sicher- sauber- schön. Die „Soziale Stadt" im Sozialstaatsumbau. In: Fischer-Krapohl, I. & Waltz, V. (Hrsg.): Raum und Migration. Differenz anerkennen- Vielfalt planen- Potenziale nutzen. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 128. Dortmund: Informationskreis für Raumplanung, 51- 65.

KULLE, R. (2010): Quartiersmanagement. Sozialräumliche Arbeit für stabile Nachbarschaften. <http://www.gesundheit-nds.de/generationendialog/PDF/nmks11_kulle.pdf> [Zugriff: 2014-03-08].

LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hrsg.) (2013): Strukturdaten der Stadtteile und Stadtbezirke. <http://www.hannover.de/Leben-in-der-Region-Hannover/Politik/Wahlen-Statistik/ Statistikstellen-von-Stadt-und-Region/Statistikstelle-der-Landeshauptstadt-Hannover2/Strukturdaten-der-Stadtteile-und-Stadtbezirke2> [Zugriff: 2014-03-15].

LANDESHAUPTSTADT HANNOVER (Hrsg.) (2008): Vernetzte Sprachförderung und Elternbildung in Hannover Linden- Süd –Dokumentation und Zwischenbilanz. <http://www.stadtteilarbeit.de/images/pdf/vernetzte_sprachfoerderung_und_elternbildung_linden.pdf> [Zugriff: 2014-03-28].

LINDENER BAUKONTOR (2005): Projekt-Datenblatt. VU Linden- Süd. <http://www.lindener-baukontor.de/stadtplanung/VU_Linden_Sued/%20Linden-Sued.pdf> [Zugriff: 2014-03-19]

MAYRING, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.

MBWSV - MINISTERIUM FÜR BAUEN, WOHNEN, STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (2012): Forschungsbericht. Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte, Instrumente. Im Auftrag des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. http://www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung/leitfaeden/urbanes-gruen/Urbanes_Gruen.pdf [Zugriff: 2014-03-26].

MENSCH, K. (2005): Politische Steuerung der sozialen Stadtentwicklung: Ergebnisse des ersten Kolloquiums der Schader-Stiftung zum Programm „Soziale Stadt“. In: Greiffenhagen, S. &Neller, K. (Hrsg.): Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf- die soziale Stadt“. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, 26-41.

MILLER, T. (2005): Die Störungsanfälligkeit organisierter Netzwerke und die Frage nach Netzwerkmanagement und Netzwerksteuerung. In: Bauer, P. & Otto, U. (Hrsg.) (2005): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive - Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung. Band 12. Tübingen: dgvt-Verlag, 105-126.

NEUMANN, K. (2011): Wert von Grün: Vom Kosten- zum Wertfaktor. In: Niesel, A. (Hrsg.) (2011²): Grünflächen-Pflegemanagement. Dynamische Pflege von Grün. Stuttgart: Eugen Ulmer KG.

OBRIST, M. K. et. al. (2012): Biodiversität in der Stadt – für Mensch und Natur. Merkblatt für die Praxis, H. 48.

OECD - ORGANISATION FOR ECONOMIC COOPERATION AND DEVELOPMENT (Hrsg.) (2011): Divided we stand: Why inequality keeps rising. Country note: Germany. <http://www.oecd.org/germany/49177659.pdf> [Zugriff: 2014-03-20].

PANZER, S. (2005): Nähe auf Distanz? Die Auswirkungen des Rückzugs der Banken aus dem ländlichen Raum auf die wirtschaftliche Entwicklung von Unternehmen. Wirtschaftsgeographie+Regionalentwicklung. Berichte+Diskussionen, 1/2005, Jena.

PANZER-KRAUSE, S. (2011): Ohne Moos nichts los - KMU-Finanzierungen unter den Bedingungen sich wandelnder Finanzmärkte. Eine Untersuchung von Beziehungen zwischen Banken und KMU. Hamburg – Verlag Dr. Kovač.

PLAN ZWEI (Hrsg.) (2009): Sanierung südliche Nordstadt. Abschlussdokumentation zur Sanierung von 1986-2008. Fachbereich Stadtplanung und Stadtentwicklung. <http://www.hildesheim.de/pics/medien/1_1256833081/ALL_Internet_4_2_Nordstadt_Abschlussdokumentation_Suedliche_Nordstadt.pdf> [Zugriff: 2014-03-03].

POTZ, P. & THIES, R. (2010): Zivilgesellschaftliche Netzwerke in der Sozialen Stadt stärken! Gemeinwesenarbeit in der integrierten Stadtentwicklung <http://www.akademie-hofgeismar.de/Vortraege/Neu%20ab%202010/10035_Solidarische_Stadt/Thies-rp148-Potz-Thies-Zivilgesellschaft.pdf> [Zugriff: 2014-02-24].

QUILLING et. al. (2013): Praxiswissen Netzwerkarbeit. Gemeinnützige Netzwerke erfolgreich gestalten. Wiesbaden: Springer VS.

RÖBKE, T. (o.J.): Bürgerschaftliches Engagement und Stadtentwicklung. Sozialraum – Empowerment – Subsidiarität. <http://www.lbe-test.bayern.de/imperia/md/content/stmas/lbe/pdf/be-stadtentwicklung.pdf> [Zugriff: 2014-03-25].

RÖßLER, S. (2010): Freiräume in schrumpfenden Städten. Chancen und Grenzen der Freiraumplanung im Stadtumbau. Berlin: Rhombos-Verlag.

RÖßLER, S., COSTA, C.S. & MATHEY, J. (2005): Grünflächenentwicklung als Beitrag zum ökologischen Umbau von Städten in Europa. In: Wiechman, T. & Wirth, P. (2005): Ökologischer Umbau in Städten und Regionen <http://www.ioer.de/fileadmin/internet/IOER_schriften/IOeR_Schriften_Band_46_Inhalt_Beitrag_3.pdf> [Zugriff: 2014-02-19].

ROSOL, M. (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potentialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Berlin: Mensch & Buch Verlag.

SCHÄFERS, B. (Hrsg.) (1995[4]): Grundbegriffe der Soziologie. Stuttgart: UTB.

SCHUBERT, H. (2005): Das Management von Akteursnetzwerken im Sozialraum. In: Bauer, P. & Otto, U. (Hrsg.) (2005): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band II: Institutionelle Netzwerke in Steuerungs- und Kooperationsperspektive - Fortschritte der Gemeindepsychologie und Gesundheitsförderung. Band 12. Tübingen: dgvt-Verlag, 73-104.

SCHUBERT, H., SPIECKERMANN, H. & FRANZEN, D. (2002): Stadtteil- und Quartiermanagement- Handlungsgrundlagen für Management und Organisation der sozialen Stadterneuerung. Abschlussbericht Forschungsprojekt „Integriertes Stadtteilmanagement“. Arbeitspapier 7.

SELLE, K. (2010): Stadträume in Spannungsfeldern: Untersuchungsperspektiven. Neue Blicke auf Plätze, Parks und Promenaden. In: Berding, U. et. al. (Hrsg.): Stadträume in Spannungsfeldern. Plätze, Parks und Promenaden im Schnittbereich öffentlicher und privater Aktivitäten. Detmold: Verlag Dorothea Rohn, 23-43.

SELLE, K. (2000): Freiraum, Siedlung, Kooperationen. Forschungsergebnisse, Hinweise für die Praxis, Folgerungen. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur, 3-5.

STADT HILDESHEIM (Hrsg.) (2013): Bevölkerung nach Statistischen Bezirken, Wohnstatus, Alter, Geschlecht, Religion- und Staatsangehörigkeit, Familienstand. <http://www.hildesheim.de/pics/verwaltung/1_1389879088/BEV_Bestand_31_12_2013.pdf> [Zugriff: 2014-03-28].

STADTENTWICKLUNG WIEN (Hrsg.) (2008): Park(T)Raum für ein gutes Miteinander. Handbuch für ein Modellprojekt für ein generationenübergreifendes Miteinander. Werkstattbeiträge Nr. 87.

STADTTEILFORUM LINDEN-SÜD (2010): Informationsflyer des Stadtteilforums Linden- Süd. <http://www.stadtteilforum-lindensued.de/fileadmin/Downloads/Flyer_STF_8_2010.pdf> [Zugriff: 2014-03-28].

STADTTEILFORUM LINDEN-SÜD (o.J.): AG Wohnumfeld. <http://www.stadtteilforum-lindensued.de/index.php?id=75> [Zugriff: 2014-03-08].

TESSUN, W. (2011): Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.

URBARAMA – ATLAS OF ARCHITECTURE (2009): Heerlijkheid Hoogvliet. <http://nl.urbarama.com/project/heerlijkheid-hoogvliet-1068> [Zugriff: 2014-10-08].

VOLKMANN, A. (2012): Quartierseffekte in der Stadtforschung und in der sozialen Stadtpolitik. Die Rolle des Raumes bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit. In: Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der technischen Universität Berlin. Heft 36.

WALTHER, U.-J.(2005): Irritation und Innovation: Stadterneuerung als Lernprozess? In: Greiffenhagen, S. & Neller, K. (Hrsg.): Praxis ohne Theorie? Wissenschaftliche Diskurse zum Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf- die soziale Stadt“. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH, 111-124.

WASSENBERG, F., VAN MEER, A. & VAN KEMPEN, R. (2007): Städtebauliche Aufwertungsstrategien in benachteiligten Stadtquartieren - Gute Praxisbeispiele in Europa. <http://www.bmvi.de/SharedDocs/DE/Anlage/staedtebauliche-aufwertungsstrategien-in-benachteiligten-stadtquartieren-gute-praxisbsp-in-eur.pdf?__blob=publicationFile> [Zugriff: 2014-03-27].

Anschrift der Autorinnen:

B.Sc. Lien Lammers
Steigertahlstr. 13
D-30451 Hannover
lien-katharina.lammers@hawk-hhg.de

B.Sc. Judith Lübcke
Schopenhauerweg 9
D-37083 Göttingen
judith.luebcke@stud.uni-goettingen.de

Dr. Sabine Panzer-Krause
Universität Hildesheim
Institut für Geographie
Universitätsplatz 1
D-31141 Hildesheim
sabine.panzer-krause@uni-hildesheim.de